



„GEWALTIGE SPRACHE“

Männliche türkische Jugendliche der zweiten
Generation im 12. Wiener Gemeindebezirk bewerten
Gewalt

Christina Winter

Diplomarbeit

eingereicht zur Erlangung des Grades
Magistra(FH) für sozialwissenschaftliche Berufe
an der Fachhochschule St. Pölten
im September 2009

Erstbegutachter:

Prof. (FH) Dr. Tom Schmid

Zweitbegutachter:

FH-Lektor DSA Mag. (FH) Alois Huber

1 KURZFASSUNG

Die folgende Diplomarbeit befasst sich mit der Fragestellung welche Gewaltkonzepte männliche türkische Jugendliche der zweiten Generation im 12. Wiener Gemeindebezirk haben und wodurch diese beeinflusst werden. Das Gewaltverständnis von türkischen männlichen Jugendlichen ist kaum erforscht, weshalb diese Arbeit einen guten Einblick in ihre Konzepte zum Thema Gewalt, aber auch ihre Lebenswelt gibt.

Für diese Untersuchung wählte ich 13 männliche Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund, die von Streetwork Wilhelmsdorf betreut werden. Sie ordneten zehn von mir bereitgestellte Gewaltbegriffe, wobei sie die Reihung mit dem am meisten Gewalt darstellenden Begriff begonnen und mit dem am wenigsten gewalttätigen beendet haben. Zusätzlich habe ich ein unstrukturiertes Interview mit einem Sozialarbeiter von Streetwork Wilhelmsdorf geführt. Ausgewertet wurde die Untersuchung mit Grounded Theory (Corbin / Strauss 1996). Da Gewalt einen sehr subjektiven Charakter hat und ein Gewaltkonzept selten einem anderen zur Gänze gleicht, habe ich typische Gruppen gebildet und diese beschrieben.

Ein Ergebnis ist der von mir beschriebene Einflussfaktor Alter, da sich bei unterschiedlichen Altersgruppen, differente Gewaltkonzepte zeigten. In der von mir untersuchten Gruppe, stellte ich auch fest, dass Faktoren wie Geschlechtsidentität oder Männlichkeitskonzepte, das Gewaltverständnis genauso beeinflussen, wie Ehre und eigene „Opfer-“, beziehungsweise „Tätererfahrungen“. Ich habe auch festgestellt, dass bei türkischen männlichen Jugendlichen in der Adoleszenz Homophobie und eine tendenzielle Abwehr von Weiblichkeit besteht. Ich erachte es als unverzichtbar, die Thematisierung der von mir formulierten Einflussfaktoren, in die Jugendarbeit einzubinden. Jugendliche sollten sensibilisiert werden, die Subjektivität von Gewaltkonzepten zu erkennen.

2 EXECUTIVE SUMMARY

The following thesis deals with the concepts of violence of Turkish male adolescents and the influences of these concepts. All the young men are of the second generation of Turkish Immigrants in the 12th District of Vienna.

How male Turkish adolescents understand violence is poorly studied and this thesis should give a good insight into their ideas of violence but also their life-world.

For this study I chose 13 male adolescents with a Turkish migration background, who are clients of Streetwork Wilhelmsdorf. I gave them ten terms of violence, which they should bring in an order. They were told to start the ranking with the term that means the most violence for them and end with the least violent phrase/word. In addition I have conducted an unstructured interview with a social worker of Streetwork Wilhelmsdorf. The study was analyzed with Grounded Theory (Corbin / Strauss 1996). As violence is a very subjective topic and hardly any concept of violence is similar to another, I have formed typical groups which I described.

One factor that influences the concepts of violence is the age of the adolescents. The study shows that different age groups have a different understanding of violence. In the group I studied I also found out that factors such as gender identity or the understanding of masculinity influence the concepts as well as honor and their own “victim-” or “perpetrator experiences”. I also worked out that among young Turkish men there is a tendency of homophobia and devalorization of women. All this factors contribute to the understanding of violence of the group I have studied. This is why it makes sense to pay more attention to this issue and make the youths understand how subjective concepts of violence are and raise their awareness. I also consider it essential that these factors I discussed should be included in the work with youths.

DANKSAGUNG

An dieser Stelle möchte ich mich bei all denen Menschen bedanken, die zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben.

Mein besonderer Dank gilt meinem Diplomarbeitsbetreuer Hrn. Dr. Tom Schmid, der mir mit vielen hilfreichen Kommentaren zur Seite gestanden ist und immer ein offenes Ohr für meine Fragen und Anliegen hatte.

Bedanken möchte ich mich auch bei den SozialarbeiterInnen von Streetwork Wilhelmsdorf die mich besonders am Beginn meiner Diplomarbeit mit ihrem Fachwissen unterstützt haben. Im diesem Zuge gilt mein Dank auch den Jugendlichen die bereit waren an der Untersuchung teilzunehmen.

Abschließend möchte ich mich auch bei meiner Familie bedanken, ohne deren Unterstützung dieses Studium nicht möglich gewesen wäre.

02. September 2009

Christina

Winter

INHALT

1	KURZFASSUNG	3
2	EXECUTIVE SUMMARY	4
3	EINLEITUNG	8
4	AUSGANGSLAGE	10
4.1	Die Einrichtung	10
4.2	Die Jugendlichen der zweiten Generation	11
5	DEFINITIONEN	16
5.1	Gewalt	16
5.1.1	Sexuelle Gewalt	17
5.1.2	Psychische Gewalt	17
5.1.3	Physische Gewalt	18
5.2	Lebensphase Jugend/Adoleszenz/Pubertät	18
5.3	Migration	19
5.4	Gewalt ist subjektiv	19
6	METHODEN	22
6.1	Forschungsfrage	22
6.2	Auswahl der Methode	22
6.3	10 Begriffe zur Reihung	23
6.4	Die Durchführung	25
6.5	Auswahl der Jugendlichen	26
6.6	Die Auswertung	27
6.7	Darstellung der Ergebnisse	28
7	TYPEN	29
7.1	Die Jüngsten	29
7.1.1	Fähigkeit des formal-operationalen Denkens	29
7.1.2	Egozentrismus	31
7.1.3	Unsicherheit in der Adoleszenz	33
7.1.4	Entwertung des Weiblichen	34
7.1.5	Ablösung von der Mutter	36
7.1.6	Asexuelle Welt	37
7.1.7	Wahrnehmen der eigenen Sexualität	38
7.1.8	Familie als Bestrafungsinstanz	39
7.1.9	Kurze Zusammenfassung des Typus „Jüngste“	40
7.2	Die Clique	42
7.2.1	Sexuelle Erfahrungen und erhöhte Imaginationsfähigkeit	44
7.2.2	Homosexualität und Homophobie	47
7.2.3	Eigene Freundin und Ehrverlust	48
7.2.4	„Schlampe“ und „Hurensohn“	49
7.2.5	Die Rolle des Vaters und die Übernahme der Beschützerrolle	50
7.2.6	Virginitätsgebot	52

7.2.7	Frauen zur Befriedigung der sexuellen Bedürfnisse _____	54
7.2.8	Täterrolle _____	55
7.2.9	Unabhängig von den Eltern _____	55
7.2.10	Wir-Identität und eine starke Grenze nach Außen _____	57
7.2.11	Kurze Zusammenfassung des Typus „Clique“ _____	58
7.3	Psychische Gewalt ist auch Gewalt _____	60
7.3.1	Gutes Bild gegenüber Frauen abgeben _____	60
7.3.2	Außenseiterrolle und Erfahrungen mit psychischer Gewalt _____	62
7.3.3	Zielscheibe der Clique zur Stärkung der Wir-Identität _____	63
7.3.4	Täterrolle _____	64
7.3.5	Opferrolle _____	66
7.3.6	Die Genitalien als Sitz der Männlichkeit _____	67
7.3.7	Potenz und Unsicherheit _____	68
7.3.8	Homosexuelle Grenzüberschreitungen & divergierendes Gewaltverständnis _____	69
7.3.9	Sport als „Abhärtung“ _____	71
7.3.10	Kurze Zusammenfassung des Typus „Psychische Gewalt ist auch Gewalt“ _____	72
7.4	Der Einzelgänger _____	74
7.4.1	Ehre und Vaterrolle _____	74
7.4.2	Eingeschränkte Imaginationsfähigkeit _____	75
7.4.3	Sprachliche Defizite _____	76
7.4.4	Kurze Zusammenfassung des Typus „Einzelgänger“ _____	76
8	RESÜMEE _____	78
8.1	Hypothesen _____	79
8.2	Weiterer Forschungsbedarf _____	80
9	EMPFEHLUNGEN FÜR DIE ARBEIT MIT JUGENDLICHEN _____	82
9.1	Sensibilisierung _____	82
9.2	Einflussfaktoren _____	83
9.3	Transaktionsanalyse _____	84
10	LITERATUR _____	86
11	ABBILDUNGSVERZEICHNIS _____	91
12	ANHANG _____	92
12.1	Reihungen der ausgewählten Jugendlichen _____	92
13	EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG _____	99

3 EINLEITUNG

Die Literatur, die sich mit männlichen Jugendlichen der zweiten Generation von ArbeitsmigrantInnen auseinandersetzt, beschäftigt sich oft auch mit dem Aspekt der Gewaltbereitschaft und Gewaltausübung (vgl. Bratić / Viehböck 1994). Es finden sich genügend Studien (vgl. Toprak 2007; Spindler 2003, Findeisen / Kersten 1999 zit. in King 2005), die türkische Jugendliche im Lichte eines patriarchalen Männlichkeitskonzepts darstellen und dieser Gruppe eine erhöhte Gewaltbereitschaft zuschreiben. Wenig Information findet sich laut Felten (2000:12) allerdings betreffend der Einstellung zu Gewalt und wie Jugendliche Gewalt bewerten. Der Fokus liegt bei diesen Studien eher auf Jugendlichen ohne Migrationshintergrund (vgl. Felten 2000). Aufgrund eines Praktikums, das ich bei Streetwork Wilhelmsdorf (Verein Rettet das Kind) im 12. Wiener Gemeindebezirk absolvierte, bekam ich einen Einblick in die Lebenswelt von Jugendlichen der zweiten Generation von ArbeitsmigrantInnen in Wien. Im Zuge dieses Praktikums habe ich versucht ihre Einstellung zu bestimmten Gewalthandlungen zu erfahren und auch zu erheben, wie ihre Gewaltkonzepte zustande kommen. Die ursprüngliche Idee war es, narrative Interviews mit Jugendlichen¹ zum Thema zu führen und zu ergründen, was für sie Gewalt darstellt. Jedoch musste ich im achtwöchigen Praktikum feststellen, dass die Bereitschaft der Jugendlichen über dieses Thema zu sprechen nicht sehr hoch war. Deshalb musste dieser Frage auf andere Art und Weise nachgegangen werden und eine kreativere Methode gewählt werden.

Der Fokus dieser Arbeit liegt nicht nur bei den beschriebenen Gewalthandlungen, die sie als gravierende Form der Gewalt wahrnehmen, sondern auch bei den Übergriffen, die die Jugendlichen kaum als Gewalt wahrnehmen. Gerade „normale“ Grenzverletzungen erscheinen die zu

¹ Zu diesem Zeitpunkt war noch nicht klar, dass ich mich auf männliche türkische Jugendliche beziehen würde. Dies ergab sich erst aus dem späteren Verlauf.

sein, bei denen JugendarbeiterInnen ansetzen können, um präventiv tätig zu werden. Denn Gewaltausübung fängt laut Felten (2000:114f) selten mit dem Akt einer massiven Straftat an, sondern beginnt eher in Form von Provokationen. Gerade deshalb soll diese Studie auch dazu dienen, JugendarbeiterInnen, zu sensibilisieren um einen konstruktiven Umgang mit den Gewaltkonzepten der Jugendlichen zu ermöglichen.

Ich möchte darauf hinweisen, dass ich mich in dieser Arbeit ausschließlich mit Jugendlichen aus dem ArbeiterInnenmilieu im 12. Wiener Gemeindebezirk auseinandersetze. Deshalb wird in der vorliegenden Abarbeitung des Themas verstärkt auf Unterschichtphänomene eingegangen und die Ergebnisse dürfen nicht pauschaliert betrachtet und auf andere Schichten umlegbar verstanden werden. In der folgenden Arbeit werde ich öfter den Begriff der „Zweiten Generation“ verwenden. Dabei ist darauf zu achten, dass dieser Begriff differenziert betrachtet werden sollte, da ich mich nur auf Kinder von ArbeitsmigrantInnen aus der Türkei beziehe und selbst innerhalb dieser Gruppe erhebliche Unterschiede bezüglich sozialen Status, ökonomischer Benachteiligung sowie Erziehungskonzepte und Bildungskarrieren bestehen.

Auch diskutiere ich im Zuge dieser Arbeit Erklärungsansätze mithilfe von Theorien betreffend Männlichkeitskonzepte und unsichere Geschlechtsidentitäten von männlichen Jugendlichen. Dies soll aber keineswegs den individuellen Charakter der Adoleszenz ausblenden und als allgemein gültig gesehen werden. In manchen Studien wird dies oft sehr einseitig beleuchtet (Böhnisch / Winter 1993). Eine differenzierte und kritische Betrachtungsweise ist erforderlich, auch wenn die Theorien sich in vielen Fällen als möglicherweise zutreffend erweisen.

4 AUSGANGSLAGE

Um die Vorgehensweise meiner Untersuchung besser nachvollziehen zu können, erscheint es sinnvoll, die Einrichtung und die Jugendlichen zuerst kurz zu beschreiben.

4.1 Die Einrichtung

Mein achtwöchiges Forschungspraktikum absolvierte ich bei Streetwork Wilhelmsdorf², einer niederschweligen Jugendeinrichtung des Vereins „Rettet das Kind“ im 12. Wiener Gemeindebezirk. Das Team besteht aus zwei männlichen und zwei weiblichen SozialarbeiterInnen. Die Angebote erstrecken sich über Fußball, Internetcafé, Club³ sowie Freizeitaktionen und Projekten, die oft an Wochenenden stattfinden. Die MitarbeiterInnen suchen die Jugendlichen fast täglich in den Parks und an den öffentlichen Plätzen im Bezirk auf. Donnerstags gibt es auch die Möglichkeit, Beratung in Anspruch zu nehmen, jedoch sind individuelle Beratungstermine jederzeit möglich.

Der Großteil der Jugendlichen im Bezirk kennt das Team, jedoch gibt es immer wieder neue Jugendliche, die die Angebote in Anspruch nehmen beziehungsweise auch solche, die die SozialarbeiterInnen nur auf den Außendiensten treffen und die nie in die Anlaufstelle oder den Clubraum kommen.

Teambesprechungen finden einmal wöchentlich und Teamsupervision einmal monatlich statt. Die MitarbeiterInnen besuchen regelmäßig Fortbildungen und legen auch sehr viel Wert auf abwechslungsreiche Freizeitaktionen mit den Jugendlichen.

² Wilhelmsdorf ist der Name eines Gebiets im 12. Wiener Gemeindebezirk. Das Gebiet erstreckt sich vom Gaudenzdorfer Gürtel bis zur Ruckergasse und von der Eichenstraße bis zur Schönbrunner Straße.

³ Der Club findet zweimal wöchentlich in dafür eigens eingerichteten Räumlichkeiten statt. Dort können die Jugendlichen Play Station, Tischfußball oder Tischtennis spielen. Außerdem befindet sich dort auch ein Sandsack sowie ein Fernseher, der manchmal für Filmnachmittage genützt wird.

4.2 Die Jugendlichen der zweiten Generation

Die Jugendlichen, die die Zielgruppe von Streetwork Wilhelmsdorf darstellen, sind zwischen 12 und 22 Jahre alt und werden im Jahresbericht 2008 folgendermaßen beschrieben: *„Sie treffen sich meist in Gruppen im öffentlichen Raum. Trotz vorhandener Ressourcen, wie z.B. Zwei- oder Mehrsprachigkeit, Sportlichkeit, die Fähigkeit, enge Freundschaften zu pflegen, die innerhalb der Zielgruppe unterschiedlich ausgeprägt sind, haben die Jugendlichen aufgrund sozialer und struktureller Benachteiligung und komplexer persönlicher Problemstellungen erhöhten Bedarf an Beratung und sozialarbeiterisch begleiteten Freizeitangeboten. Manche sind aufgrund erhöhter Gewaltbereitschaft von Angeboten anderer Jugendeinrichtungen ausgeschlossen. Konflikte mit anderen Nutzungsgruppen in Parks und mit AnrainerInnen [!] sind häufig. Die Burschen und Mädchen sind unterschiedlicher Herkunft: Österreich, Türkei, Albanien, Kroatien, Polen etc.“* (Jahresbericht 2008:7).

Die von mir untersuchte Gruppe von Jugendlichen mit Migrationshintergrund sind zum größten Teil in Österreich geboren und Kinder von ArbeitsmigrantInnen, weshalb es mir wichtig erscheint, näher auf die Problematik des Aufwachsens unter Beeinflussung zweier Kulturen, einzugehen.

„Ich glaube, dass ist gerade das Dilemma für die Jugendlichen, dass sie nicht wissen, was für sie mehr wirken soll. Weil von den Eltern bekommen sie natürlich ihre Traditionen, ihre Normen und Werte übergestülpt. Hier (Anm.: Österreich) wird aber von ihnen erwartet, dass sie unsere annehmen. Ich glaube, dieser Zwiespalt ist oft schwierig für sie zu meistern und einen Weg für sich zu finden“ (Interview DSA Streetwork Wilhelmsdorf Z 121 - 125).

„Für die Kinder von ArbeitsmigrantInnen⁴ [!] ist die Statuspassage vom Jugend- zum Erwachsenenalter durch einen doppelten Bezug

⁴ In diesem Zusammenhang muss betont werden, dass es sich hier um ArbeitsmigrantInnen mit türkischer Abstammung handelt und nicht auf alle Migrationsgruppen Bezug genommen werden kann. Es werden zwar laut Appitzsch

gekennzeichnet. Zum einen sind ausländische Jugendliche ein Teil jener Generation, die die Wissensbestände, Werte und Normen der Aufnahmegesellschaft reproduziert; zum anderen sind sie jedoch auch zugleich immer definiert als ‚zweite Generation‘, das heißt, als diejenige Generation, die auf Erfahrungen des Familienprojekts Migration bezogen bleibt und die Evaluation ursprünglicher Auswanderungsziele durch die Elterngeneration zum Ausgangspunkt eigener Projekte machen muss“ (Wilpert 1983:57, zit. in: Apitzsch 2002:822).

Laut Wilpert (1983:57) zit. in Apitzsch 2002:822), befinden sich die Jugendlichen der zweiten Generation in einer doppelten Stresssituation. Einerseits übertragen die Eltern ihre eigenen, von der Migration erhofften Erfolge auf ihre Kinder und andererseits evaluieren die Jugendlichen nicht nur den nicht eingestellten Erfolg der Eltern, sondern auch ihre eigenen Erfolgchancen im Aufnahmeland. Hinzu kommt, dass sich die Arbeitsmarktsituation für die zweite Generation im Vergleich zur ersten für einen Großteil verschlechtert hat und die Jugendlichen Unterschichtungsphänomene nicht einfach so hinnehmen wollen, wie es möglicherweise ihre Eltern taten.⁵

Gapp (2007:142f) betrachtet es kritisch, dass Jugendliche der zweiten Generation in einem Zugehörigkeits- bzw. Orientierungsdilemma gesehen werden, da diese Annahme oft pauschal getroffen werde. In ihrer Untersuchung, die zweite Generation betreffend, stellte sie aber dennoch fest, dass besonders bei türkischen Jugendlichen „eine gewisse Uneindeutigkeit in der Selbstverordnung“ (Gapp 2007:142) bei vielen anzutreffen ist. 55 Prozent der von der Autorin befragten Jugendlichen empfinden entweder Entwurzelungsgefühle, ein Loyalitätsdilemma oder das Gefühl des Fremdseins.⁶ 13 Prozent stimmten allen drei

(2002:819) unter dem Begriff ArbeitsmigrantInnen auch Staatsangehörige aus dem ehemaligen Jugoslawien und Marokko gemeint. Dennoch gibt es bezogen auf Martini (2002:17 zit. in Apitzsch 2002:820) weit mehr Untersuchungen betreffend türkische ArbeitsmigrantInnen, da diese als „problematischer“ eingestuft werden. Dies bezieht sich aber eher auf Deutschland und kann nicht automatisch auf Österreich übertragen werden, auch wenn vermutlich einige Parallelen vorhanden sind.

⁵ Auch die Arbeitsmarktsituation der Jugendlichen sollte differenzierter betrachtet werden und kann nicht auf alle Kinder von ArbeitsmigrantInnen umgelegt werden. Hinzu kommt, dass soziale Schicht und ökonomische Benachteiligung berücksichtigt werden müssen.

⁶ Manche stimmten zwei Items zu.

Empfindungen zu und ein Drittel der befragten Jugendlichen empfindet keines der angegebenen Gefühle. Die Autorin stellt jedoch auch fest, dass Jugendliche die traditionalistisch eingestellt sind, stärker von solchen Gefühlen betroffen sind als die, die nicht traditionalistisch sind. *„Stärkere Wertdiskrepanzen, in unserem Fall zwischen traditioneller und moderner Orientierung, gehen also deutlich mit Gefühlen der subjektiven Heimatlosigkeit und Unentschiedenheit zwischen den beiden Nationen und ihren Alltagskulturen einher“* (Gapp 2007:145). Laut der Autorin (2007:147) spielt die starke ethnische Orientierung der Eltern (Rückkehrwunsch, Druck auf eigenethnische Freundschafts- und Partnerkontakte der Kinder etc.) *„eine wichtige Ursache für die Entwicklung einer zwiespältigen sozialen Identität der Jugendlichen“* (Gapp 2007:147).

Bezogen auf Wilpert (1983:57) zit. in Apitzsch 2002:822) und Gapp (2007:142ff) kommen zusätzlich zu den allgemeinen Problemen und Veränderungen die die Adoleszenz mit sich bringt, für Jugendliche der zweiten Generation oft auch noch erschwerend eine Zerrissenheit bezüglich ihrer eigenen Herkunft, da sie einerseits InländerInnen sind und andererseits jedoch als zweite Generation und AusländerInnen bezeichnet werden, hinzu. Weiters kann man auch davon ausgehen, dass die laut Statistischem Jahrbuch für Migration & Integration (2009:50ff) gegebene schlechtere Arbeitsmarktsituation für MigrantInnen, viele soziale und ökonomische Probleme mit sich bringt.

Bezogen auf die von mir untersuchte Gruppe von Jugendlichen, fällt es mir schwer, eine Prognose über deren Gefühle bezogen auf die Herkunft abzugeben. Manche Jugendliche bezeichneten sich selbst im Scherz als „Scheiß Türken“. Diese Abwertung der eigenen Herkunft erschreckte mich im ersten Moment, wurde aber von den SozialarbeiterInnen als eine Art Copingstrategie gesehen, um mit dieser Zerrissenheit umzugehen. Meiner Beurteilung nach können die MitarbeiterInnen von Streetwork Wilhelmsdorf die von ihnen betreuten Jugendlichen gut einschätzen, weshalb ich davon ausgehe, dass diese zuvor beschriebene doppelte Stresssituation der zweiten Generation resultierend aus den

Veränderungen der Adoleszenz und verbunden mit dem Migrationshintergrund durchaus auch im 12. Bezirk als zutreffend gesehen werden kann.

Autoren wie Böhnisch und Winter (1993:78) betonen, fokussiert auf männliche Adoleszenz und weniger auf Migration, dass Jugendliche in einem Spannungsfeld von Familie und Kultur leben. *„Denn Familie und Kultur sind durch ganz unterschiedliche, in ihren Charakteristika widersprüchliche Strukturelemente gekennzeichnet: Die Familie zentriert sich um Intimitätsstrukturen herum; die Beziehungsformen sind in erster Linie Verinnerlichungs- und Identifikationsprozesse. Kultur hingegen strukturiert sich um das Phänomen der Arbeit“* (Erdheim 1988:193 zit. in: Böhnisch/Winter 1993:78).

Dies bedeutet, dass sich nicht nur Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund in einem Spannungsfeld befinden und sozusagen zwischen zwei Welten leben, sondern alle Adoleszenten. Ich bin demnach der Ansicht, dass sich alle Jugendlichen in einem Spannungsverhältnis befinden, egal ob mit oder ohne Migrationshintergrund. Bei Adoleszenten mit Migrationshintergrund können manchmal aufgrund der Migration vermehrt Zerrissenheitsgefühle auftreten, die unter Umständen hinderlich in der Identitätsentwicklung sind.

Auf den Streetworkdiensten trafen wir die Jugendlichen häufig an öffentlichen Plätzen wie im Park oder in Einkaufszentren. Dort saßen sie oft auf Parkbänken oder standen als Gruppe am Rande der Menge, die sich im Einkaufszentrum oder bei der U-Bahn-Station aufhielt. Die SozialarbeiterInnen versuchen sie in ihrer Lebenswelt zu erreichen. Auf meine Frage hin, ob die Lebenswelt der Jugendlichen aus Schule und Park besteht, antwortete mir der Sozialarbeiter von Streetwork Wilhelmsdorf: *„Ich würde sagen bei vielen besteht die Lebenswelt aus Park und dann aus Schule. Also die Reihung ist anders“* (Interview DSA Streetwork Wilhelmsdorf Z 200/201). Dies soll verdeutlichen, wie wichtig für die Jugendlichen der öffentliche Raum ist. Quasi ihre ganze Freizeit verbringen sie in Parks, auf Plätzen, Einkaufszentren und U-Bahn-

Stationen. Die meisten Jugendlichen verlassen den Bezirk äußerst selten und die wenigsten Jugendlichen, die ich kennen gelernt habe, besitzen ein Jahresticket der Wiener Linien. Dies zeigt, wie schwierig es für die Jugendlichen ist, den Bezirk und das Milieu, in dem sie leben, zu verlassen.

Bei einigen Jugendlichen hatte ich das Gefühl, dass für sie die Betreuung durch Streetwork Wilhelmsdorf sehr wichtig und ein bedeutender Bestandteil ihrer Freizeit ist. Diese treffen die StreetworkerInnen mehrmals wöchentlich und über einige Jahre hinweg. Sie melden sich auch, wenn sie zum Beispiel Hilfe bei einem Bewerbungsschreiben brauchen oder es Probleme mit Behörden gibt. Andere Jugendliche wiederum legten wenig Wert auf den Kontakt mit dem Team von Streetwork Wilhelmsdorf und nahmen selten bis kaum die Aktivitäten der Einrichtung in Anspruch. Ich wurde als Praktikantin akzeptiert, doch von den meisten Jugendlichen nicht näher beachtet. Gerade deshalb war es mir auch wichtig, mich den Jugendlichen langsam zu nähern und den Teil der Untersuchung, der die Initiative der Jugendlichen erforderte, auf einen späteren Zeitpunkt im Praktikum zu verlegen. In der von mir untersuchten Gruppe finden sich sowohl Jugendliche, die sehr intensiv betreut werden, als auch welche, die selten Kontakt mit den SozialarbeiterInnen haben sowie Jugendliche, die erst seit kürzerer Zeit zur Klientel gehören.

Laut dem Jahresbericht (2008:25) hatte das Team 79 Prozent Burschenkontakte und 21 Prozent Mädchenkontakte.⁷ Während meines Praktikums nahmen meist dieselben vier Mädchen die Angebote häufig und konstant in Anspruch. Von diesen vier Mädchen hatte keine einen Migrationshintergrund. Sie pflegten jedoch intensiven Kontakt mit einer Burschengruppe mit türkischem Migrationshintergrund.

⁷ Diese Zahl bezieht sich jedoch auf die Anzahl der Kontakte und nicht auf die Personen. Wenn vier Mädchen die Angebote sehr regelmäßig in Anspruch nehmen, erhöht dies den Prozentsatz der weiblichen Kontakte. Dies bedeutet aber nicht, dass 21 Prozent der betreuten Jugendlichen Mädchen sind. Statistische Daten zu den Personen gibt es leider nicht.

5 DEFINITIONEN

Um über Gewaltbegriffe und Jugendliche mit Migrationshintergrund sprechen zu können, müssen die Begriffe Gewalt, Jugend und Migration zuerst definiert werden.

5.1 Gewalt

„Der Begriff ‚Gewalt‘ lässt sich vom altdeutschen Wort ‚waltan‘ bis zu seiner indogermanischen Wurzel ‚ual-dh-, zurückverfolgen. Laut Herkunftswörterbuch steht die indogermanische Wurzel für ‚stark sein, beherrschen‘. Das altdeutsche Wort ‚waltan‘ bezeichnet das spezifische Merkmal eines Herrschenden. Das heißt, Gewalt dient zur Machtausübung, zum Gefügigmachen und wird bei Ungehorsam zur Bestrafung und zur Unterdrückung angewandt“ (Duden 1989; Endruweit 1989 zit. in Kapella / Cizek 2001:16).

Laut Brockhaus Recht (o.A.) gibt es zwei lateinische Begriffe für Gewalt. Einerseits die Macht ausübende Gewalt (potestas) und andererseits die Gewalt, die gegen Sitte und Recht verstößt (violentia). Auch im englischen und französischen Sprachgebrauch gibt es diese Unterscheidung: power / violence und pouvoir / violence. In der deutschen Sprache sind beide Arten im Begriff Gewalt zusammengefasst, weshalb eine Unterscheidung zusätzlich erschwert wird.

Nach Lösel, Selg und Schneider (1994:9f) versteht man unter Gewalt bzw. Aggression häufig zielgerichtetes Handeln, das andere Personen schädigen soll. Das bedeutet, dass ein zufälliges Schädigen auch nicht als Aggression gewertet werden kann. Ob eine Handlung als Gewalt gesehen wird oder nicht, hängt zusätzlich vom Bezugssystem des Beurteilers und von situativen und normativen Kriterien der Angemessenheit des Verhaltens ab. Das bedeutet, es gibt in der Bewertung von Gewalt immer auch eine subjektive Komponente. Auch Heitmeyer betont, dass Gewalt immer in Zusammenhang mit Destruktion und Macht steht (1995: 70).

Galtung (1975:o.S. zit. in Nolting 1981:20) unterscheidet beim Gewaltbegriff zwischen personaler bzw. indirekter Gewalt, die den im alltäglichen Sprachgebrauch üblichen Gewaltbegriff meint, der von gezielten Verletzungen bzw. Schmerzzufügung ausgeht und struktureller bzw. indirekter Gewalt, die soziale Ungleichheit und eine Behinderung der freien Selbstentfaltung meint. Im Gegensatz zur personalen Gewalt gibt es laut Galtung (1975:o.S. zit. in Nolting 1981:20) bei der strukturellen Gewalt keine sichtbaren AkteurlInnen.

Die vorliegende Arbeit basiert auf der Gewaltdefinition von Lösel, Selg und Schneider (1994:9). Ich verwende ausschließlich einen engen Gewaltbegriff der nur „zielgerichtetes Handeln“ als Gewalt versteht und sich auf personale Gewalt beschränkt.

5.1.1 Sexuelle Gewalt

Flaake (2005:99) betont die massiven Veränderungen in der Adoleszenz betreffend auch die Sexualität der Jugendlichen, wobei es zu einer neuen Qualität und Intensität von sexuellen Wünschen kommt und homo- und heteroerotische Bedürfnisse gleichermaßen von Bedeutung sind. Gerade auch die Möglichkeit sexuelle Kontakte zu haben, machen Abgrenzungs- und Trennungsprozesse von den Eltern notwendig.

Aufgrund der Entwicklung und der Wichtigkeit der Sexualität in der Adoleszenz, erschien es mir umso bedeutender, sexuelle Gewalt auch in meine Untersuchung einzubeziehen.

5.1.2 Psychische Gewalt

Laut der Linguistin Trömel-Pöltz (2004:64) ist die Sprache oft das Mittel mit dem psychische Gewalt erfolgt. Diese Form der Gewalt reicht von Beleidigungen, über Beschimpfungen bis hin zu Lächerlich machen und Demütigungen. Die Autorin sieht auch einen Zusammenhang zwischen physischer und psychischer Gewalt, da wenn psychische Gewalthandlungen nicht mehr reichen, Menschen auf härtere Mittel wie

körperliche Gewalt zurückgreifen. *„Deshalb ist es auch umgekehrt konsequent, wenn uns daran liegt, die extreme Gewaltanwendung durch Bomben, Militär und Kriege abzuschaffen, die Gewalt in unserer Sprache und unseren Beziehungen abzubauen, in unseren Familien, in unseren Schulen, an unseren Arbeitsstellen, in unseren Filmen, Zeitungen, Rundfunk- und Fernsehsendungen und in der Werbung. Dort d.h. bei uns, liegen vielleicht die Wurzeln der Gewalt, und dort liegt es in unserer Macht, etwas zu ändern. Jedenfalls ist es wichtig, uns dafür zu sensibilisieren, wo überall und in welchen Formen Gewalt auftritt, damit wir ihr begegnen können und damit sie nicht zu unserem einzigen letzten Mittel in der Lösung von Konflikten wird“* (Trömel-Plötz 2004:64).

Gerade auch aufgrund dieses Zusammenhangs zwischen körperlicher und psychischer Gewalt, erschien es mir in meiner Untersuchung wichtig, auch psychische Gewalt einzubeziehen.

5.1.3 Physische Gewalt

Laut einer Studie von Roski; Starke und Winkler (1994 zit. in Felten 2000:63) in der Jugendliche befragt wurden, was ihnen zum Begriff Gewalt einfällt, nannten die meisten Jugendlichen Formen von physischer Gewalt. Deshalb wählte ich für meine Untersuchung zur Hälfte Begriffe, die körperliche Gewalthandlungen beschreiben.

5.2 Lebensphase Jugend/Adoleszenz/Pubertät

Fend (2000:22f) weist darauf hin, dass SoziologInnen von Jugend, PsychologInnen von Adoleszenz und BiologInnen von Pubertät sprechen und damit dieselbe Lebensphase meinen, jedoch zum Teil andere Schwerpunkte setzen. SoziologInnen betrachten die unterschiedlichen Lebensphasen als soziale Gruppenphänomene. PsychologInnen setzen laut Fend (2000:91f) mit dem Begriff der Adoleszenz den Schwerpunkt auf die Besonderheiten der psychischen Gestalt und des psychischen

Erlebens, während BiologInnen nach Fend (2000:23) das Hauptaugenmerk auf die körperlichen Veränderungen legen.

Ich werde zwischen den Begriffen Jugend und Adoleszenz keinen Unterschied machen. Der Begriff der Pubertät wird im Zuge meiner Untersuchung nicht verwendet, da er nicht relevant erscheint.

5.3 Migration

Laut Han (2000:7f) stammt der Begriff Migration vom lateinischen Wort „*migratio bzw. migrare*“ ab und bedeutet Wanderung, wandern oder wegziehen.

In meiner Untersuchung beziehe ich mich auf Jugendliche, deren Eltern von der Türkei nach Österreich gezogen sind, um hier Arbeit zu finden. Einige Jugendliche sind in Österreich geboren, andere haben die Türkei verlassen, als sie noch Kinder waren. In der Definition von Han (2000:7f) ist der Begriff sehr weit gefasst und er betont (2000:13), dass es kaum möglich ist, freiwillige Migration von unfreiwilliger zu trennen. Er sieht die Ursachen für Migration in einer Vielzahl von verschiedenen Faktoren die als Push- und Pull-Faktoren beschrieben werden, wobei sich die Push-Faktoren, auf die Situation im Heimatland und die Pull-Faktoren auf die Bedingungen des Aufnahmelandes beziehen.

5.4 Gewalt ist subjektiv

Wie in der Definition von Gewalt beschrieben, hat Gewalt einen sehr subjektiven Charakter und hängt stark von der Person ab, die Gewalt wahrnimmt oder erfährt. Da es in der Arbeit um das Gewaltverständnis von Jugendlichen geht und darum, was für Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund im 12. Bezirk Gewalt darstellt, scheint es wichtig, einen kurzen Einblick zu geben, wie Gewalt wahrgenommen wird und welche Prozesse wirken. Der Begriff der Perzeption stammt laut Felten (2000:72f) aus der Soziologie und beschreibt allgemein die Verarbeitung von Wahrgenommenem. Trotzdem will ich versuchen, den Fokus auf

Gewaltperzeption zu legen, auch wenn die Literatur dazu eher spärlich vorhanden ist.

„Die Perzeption ist Element eines kontinuierlichen Bewusstseinsstroms und Resultat eines komplizierten Interpretationsprozesses, in welchem die gegenwärtigen Wahrnehmungen mit früheren Wahrnehmungen (...) verbunden werden“ (Schütz 1971:123f zit. in Felten 2000:76).

Gemäß Axelrod (1976:19 zit. in Felten 2000:52) hängt das Verhalten einer Person sehr stark davon ab, wie sie ihre Umwelt wahrnimmt und bewertet. Perzeption wird von Felten (2000:52) als ein aktiver Prozess verstanden, der von der Person maßgeblich beeinflusst wird. Es werden Sinneseindrücke aufgenommen und sehr individuell verarbeitet. *„Dabei werden Wahrnehmungen nicht nur als Reiz empfangen und verarbeitet, sondern diese Informationen werden in bereits bestehende Vorstellungsstrukturen eingefügt und unter Berücksichtigung bereits vorhandener Einstellungen, Motive und von Vorurteilen selektiert. (...) Individuelle Wahrnehmung ist notwendigerweise selektiv, da aus der Vielzahl der Objekte und Situationen stets bestimmte, den Bedürfnissen und Erfahrungen des Individuums entsprechende ausgewählt werden“* (Reinhold 1991:647 zit. in Felten 2000:52). Die Autorin betont weiters, dass die Art und Weise, wie eine Person perzipiert, auch immer von äußeren Gegebenheiten wie Milieu- und Schichtzugehörigkeit, sowie von Denkschemata wie Traditionen und Ideologien und somit auch Wert- und Normhaltungen abhängig ist.

Was Jugendliche als Gewalt perzipieren, ist gemäß Felten (2000:52f) auch immer an sehr subjektive Faktoren und individuelle Verarbeitungsmuster gebunden und stimmt selten mit der objektiven Realität überein.⁸

„Die Perzeption von Gewalt ist ein höchst komplexer, wechselseitiger Prozess, dessen Folgen darin bestehen, dass Konzepte nicht ein für allemal feststehen, sondern einem stetigen Modifikations-

⁸ Auch wenn es schwierig erscheint, die objektive und subjektive Realität miteinander zu vergleichen, da dies laut Felten (2000:53) ein methodisches Problem aufgrund von fehlender Messbarkeit aufweist.

beziehungsweise Verstärkungsprozess unterliegen“ (Felten 2000:53). Dies ergänzend, weist die Autorin (2000:77) darauf hin, dass sich Gewaltkonzepte von Jugendlichen von denen der Erwachsenen unterscheiden und es auch geschlechtsspezifische Unterschiede gibt.

Dies scheint auch deshalb interessant, da der Fokus meiner Arbeit auf männlichen Jugendlichen liegt. Man kann demnach davon ausgehen, dass die Untersuchung desselben Themas mit einer anderen Zielgruppe, Erwachsenen oder weiblichen Jugendlichen andere Ergebnisse zur Folge hätte. Da die Perzeption an sich aber schon ein sehr subjektiver Prozess ist, wäre es denkbar, dass meine Forschungsarbeit mit anderen männlichen Jugendlichen schon andere Resultate hervorgebracht hätte. Es ist demnach auch anzunehmen, dass eine Wiederholung der Untersuchung mit denselben Jugendlichen in ein paar Jahren andere Ergebnisse zur Folge hätte. Im Zuge dieser Erkenntnis soll der qualitative Aspekt der Untersuchung betont werden und von der von mir untersuchten Zielgruppe nicht auf die Gewaltkonzepte und Erklärungsmuster aller anderen Jugendlichen geschlossen werden, auch wenn Parallelen zu anderen Jugendlichen durchaus wahrscheinlich sind.

Die Perzeption von Gewalt ist demnach subjektiv und schwer erforschbar. Jede Person interpretiert und bewertet beobachtete oder erfahrene Gewalt anders und Wert- und Normvorstellung beeinflussen genauso das Gewaltverständnis wie Schicht- und Milieuzugehörigkeit.

6 METHODEN

6.1 Forschungsfrage

In der Untersuchung sollen zwei Fragen behandelt werden: Zum einen erscheint es mir wissenswert, was für die befragten männlichen türkischen Jugendlichen Gewalt darstellt und zum anderen, wie sich diese Gewaltkonzepte und Einstellungen erklären lassen.

In meinem Langzeitpraktikum bei der Bewährungshilfe (Verein NeuSTART St. Pölten) wurde ich mit dem Thema Gewalt konfrontiert und mein Interesse geweckt. Deshalb sollte auch meine Diplomarbeit von diesem Thema handeln. Es erscheint mir am sinnvollsten, mein achtwöchiges Forschungspraktikum auch als solches zu nutzen und in dieser Zeit Beobachtungen und Befragungen durchzuführen. Besonders die ersten sechs Wochen nützte ich, um mich auf das Milieu einzustellen, den Bezirk und die Jugendlichen zu beobachten und kennen zu lernen, sowie mir eine geeignete Methode zu überlegen. Mir fiel auf, dass Streetwork Wilhelmsdorf zu einem großen Teil männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund betreut. Die Zielgruppe der Arbeit stimmte ich auf die Klientel ab. Um eine möglichst homogene Gruppe zu untersuchen, beschränkte ich mich auf Jugendliche, die einen türkischen Migrationshintergrund haben. Diese Beschränkung ging mit einer geschlechtlichen Eingrenzung einher, da kaum ein türkisches Mädchen während meines Praktikums die Angebote von Streetwork Wilhelmsdorf in Anspruch nahm.

6.2 Auswahl der Methode

Da die Jugendlichen, mit denen ich im Zuge meines Praktikums bei Streetwork Wilhelmsdorf Kontakt hatte, nicht bereit waren, mit mir über das Thema Gewalt zu sprechen, musste ich mir eine Methode einfallen lassen, bei der ich nicht auf ihre Mitteilungsbereitschaft angewiesen war und die dennoch aufschlussreich war. Ein Jugendlicher, als ich ihm die Methode erkläre: „*Ich muss nachher eh keine Fragen beantworten, oder?*“ (Gewaltbegriffe ordnen 2 Z 134 / 135).

6.3 10 Begriffe zur Reihung

Ich überlegte mir zehn Gewaltbegriffe, wobei ich jeweils einen auf ein A4 Blatt schrieb.

Vergewaltigung

Jemandem zwischen die Beine greifen, obwohl er/sie das nicht will.

Eine Frau als Schlampe schimpfen.

Jemanden als Hurensohn schimpfen.

Sich über jemanden vor anderen lustig machen.

Fußtritt ins Gesicht.

Faustschlag ins Gesicht.

Schlag in den Magen.

Ohrfeige

Tritt in die Eier.

Die zehn Blätter mit jeweils einem Gewaltbegriff gab ich den Jugendlichen mit der Anweisung, diese Gewaltbegriffe in eine Reihenfolge zu bringen, die mit der für sie schwerwiegendsten Form der Gewalt beginnt und bei der für sie am wenigsten bedenklichen endet. Mit Hilfe dieser Methode war es den Jugendlichen frei gestellt, ob sie sich mir gegenüber auch verbal äußern wollten und ich bekam einen sehr guten Einblick in die unterschiedlichen Vorstellungen von Gewalt.

Ich wählte Gewaltbegriffe, die zum größten Teil aus der Lebenswelt der Jugendlichen stammen. Diese Begriffe wurden gemeinsam mit den SozialarbeiterInnen erarbeitet, da diese die Jugendlichen besser einschätzen konnten. Der Schwerpunkt wurde auf direkte Gewalt und nicht auf indirekte Gewalt gelegt, da nicht mehr als zehn Begriffe gewählt werden sollten, um die Jugendlichen nicht zu überfordern. Zusätzlich war

davon auszugehen, dass die Jugendlichen eher Formen von direkter Gewalt als Gewalt einstufen und weniger indirekte. Weiters sollten nur Begriffe verwendet werden, die mit einem engen Gewaltbegriff zu vereinbaren sind, da laut Felten (2000:116) Jugendliche eher Handlungen als Gewalt einstufen, die beabsichtigt sind.

Begriffe wie Mord oder Angriffe mit Waffen wurden jedoch ausgespart, da solche Gewaltbegriffe wenig relevant schienen. Laut Felten (2000:149ff) ist der Prozentsatz der Jugendlichen, die andere mit Waffen bedroht haben oder selbst bedroht wurden, sehr gering. Obwohl, wie schon im Vorfeld vermutet, der Begriff der „Vergewaltigung“ weniger eine Rolle im direkten Umfeld spielt, sollte er dennoch nicht ganz ausgespart werden, um auch sexueller Gewalt Raum zu geben. Es konnte auch angenommen werden, dass Jugendliche mit sexueller Gewalt vorwiegend „Vergewaltigungen“ in Verbindung bringen. *„Zwei Drittel (65,3 Prozent) der SchülerInnen, welche Gewalt sexueller Art assoziieren, nennen eine Vergewaltigung. (...) Vergewaltigungen werden als die schlimmsten Gewalthandlungen wahrgenommen und teilweise äußerst scharf verurteilt“* (Felten 2000:131).

Die Begriffe sollten so formuliert werden, dass sie für die Jugendlichen leicht verständlich waren. Beispielsweise wurde so ein Tritt in die Genitalien, als „Tritt in die Eier“ formuliert. Weiters wurde versucht, drei Formen von Gewalt zu fokussieren, von denen angenommen werden konnte, dass sie möglicherweise in ihrem Alltag bzw. Umfeld vorkommen. Diese drei Formen waren sexuelle, physische und psychische Gewalt. Betont wurde aber eher physische Gewalt, da diese Form für die Jugendlichen laut Felten (2000:143) am ehesten Gewalt darstellt⁹. Die Autorin betont allerdings auch, dass Jugendliche bezüglich psychischer Gewalt zunehmend sensibilisiert sind. Ein von mir befragter Sozialarbeiter

⁹ Felten bezieht in ihrer Studie unter dem Begriff der physischen Gewalt die sexuelle mit ein.

antwortete auf die Frage, ob Jugendliche, wenn von Gewalt gesprochen wird, eher körperliche meinen, oder ob für sie verbale Gewalt auch Gewalt sei, folgendes: *„Ich glaube, dass es viele nicht als Gewalt beschreiben würden, aber dass es viele als Gewalt empfinden. Bezeichnen, glaube ich, würden es die wenigsten“* (Interview DSA Streetwork Wilhelmsdorf Z 251/252).

6.4 Die Durchführung

Wie bereits erwähnt lautete die Aufgabenstellung für die Jugendlichen die Begriffe in eine Reihung zu bringen, angefangen mit dem beschriebenen Gewaltakt, der am schwerwiegendsten ist, bis zu dem Begriff, der für sie kaum oder gar keine Gewalt darstellt.

Die Reihungen führte ich einmal während des Internetcafés und zweimal während der Clubzeiten durch. Manche Jugendliche sprachen kaum mit mir, bei anderen entwickelten sich Diskussionen. Die einen ordneten die Begriffe in wenigen Augenblicken, andere ließen sich Zeit und überlegten genau, wie sie reihten. Manche Jugendliche brachen die Reihung in der Mitte ab, andere waren mit Begeisterung dabei. So unterschiedlich die Jugendlichen waren, die die Reihungen durchführten, so unterschiedlich waren die Ergebnisse und ihr Verhalten.

Anfangs versuchte ich die Reihungen in Gruppen durchzuführen. Es stellte sich jedoch heraus, dass die Gruppendiskussion weniger effizient war, da kaum eine Diskussion stattfand und meist einer der Jugendlichen die Führung übernahm und reihte, während die anderen der Aufgabenstellung wenig Beachtung schenkten. Deshalb wurden die folgenden Reihungen einzeln durchgeführt. Anschließend wurde ein unstrukturiertes Interview mit einem Sozialarbeiter von Streetwork Wilhelmsdorf geführt, um Einblicke in die Lebenswelt der Jugendlichen zu bekommen, sowie etwaige Ergebnisse zu besprechen.

Die erste Gruppe, die die Reihung durchführte, waren drei Jugendliche zwischen 14 und 15 Jahren. Da eine Diskussion jedoch kaum möglich war, weil die meisten Jugendlichen sich nicht zum Thema Gewalt äußern

wollten, musste das Projekt an die Diskussionsunfreudigkeit adaptiert werden und die Reihungen einzeln durchgeführt werden. Einzelne Reihungen erschienen mir auch deshalb sinnvoller, da ich bei der ersten Gruppe das Gefühl hatte, dass die Jugendlichen die Reihung nicht ernst nahmen und eher dazu nutzten, sich selbst in Szene zu setzen. Es wurde gelacht und hauptsächlich Türkisch gesprochen, weshalb die Beobachtungen sich fast nur auf Mimik und Gestik beschränkten. Bei den einzelnen Reihungen erschien mir auch die Bereitschaft, zumindest ein bisschen über das Thema Gewalt zu sprechen, eher gegeben zu sein.

Es wurden insgesamt 16 Reihungen durchgeführt, wobei ich anschließend immer ein Beobachtungsprotokoll mit den vorgelegten Reihungen geschrieben und Zitate notiert habe.

6.5 Auswahl der Jugendlichen

Alle 17 Jugendlichen, die die beschriebenen Gewalthandlungen in die für sie adäquate Reihenfolge brachten, wohnen im 12. Wiener Gemeindebezirk. 14 Jugendliche waren männlich und davon 13 mit türkischem Migrationshintergrund in zweiter Generation. Dies spiegelt die Klientel von Streetwork Wilhelmsdorf wider, da männliche Jugendliche überrepräsentiert sind und ein großer Teil türkischer Abstammung ist.¹⁰ Die Jugendlichen waren zwischen 13 und 21 Jahre alt, wobei erwähnt werden muss, dass nur ein Jugendlicher zwischen 16 und 17 Jahre alt war.

¹⁰ Wie schon erwähnt waren laut Jahresbericht (2008:25) im Jahr 2008 79 Prozent der Burschenkontakte männlich und 21 Prozent weiblich. Dies korreliert mit den Erkenntnissen von anderen Autoren. Schröder (2005:296) betont beispielsweise, dass der öffentliche Raum vorwiegend männlich dominiert ist. Laut Apitzsch (2002:823) ist es für männliche Migrantenjugendliche einfacher, sich von der Familie zu distanzieren als für weibliche. Bezogen auf die Jugendlichen, die von Streetwork Wilhelmsdorf betreut werden, bestätigt sich diese Aussage, da kaum eine der weiblichen Jugendlichen einen Migrationshintergrund hatte.

Die folgenden Tabellen soll veranschaulichen, warum ich mich auf männliche türkische Jugendliche konzentriert habe:

<i>Jugendliche, die Gewaltbegriffe geordnet haben:</i>	Mit türkischem Migrationshintergrund	Anderer Migrationshintergrund	Kein Migrationshintergrund
Männlich	13	1	0
Weiblich	0	0	3

Abbildung 1

Aufgrund dieser Aufteilung beschloss ich, mich in der Auswertung nur auf die männlichen Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund zu beziehen. Unter den Jugendlichen, die bereit waren, die Reihung durchzuführen, war niemand der männlichen türkischen Jugendlichen zwischen 16 und 18 Jahre alt. Entweder sie lagen mit ihrem Alter darunter und waren zwischen 13 und 15 Jahre alt oder darüber im Alter zwischen 18 und 21 Jahren. Die höchste Ausbildung dieser Jugendlichen stellt eine abgeschlossene Lehre dar, während die niedrigste Ausbildung eine nicht abgeschlossene Hauptschule ist.

6.6 Die Auswertung

Die Reihungen habe ich anschließend miteinander verglichen und Typen gebildet. Obwohl einige Reihungen und die damit verbundenen Gewaltkonzepte sehr unterschiedlich sind, konnten Gemeinsamkeiten gefunden und typisiert werden. Die Ergebnisse der einzelnen Reihungen wurden in drei Abschnitte geteilt, wobei der Fokus auf den ersten drei Begriffen, die die schwerwiegendsten Formen von Gewalt darstellten und den letzten vier, die eher als „normale“ Gewaltbegriffe gewertet wurden, lag. Diese wurden verglichen und annähernde Gewaltverständnisse als Typen zusammengefasst. Meine Beobachtungen und diverse Zitate der

Jugendlichen wurden mit Hilfe von Grounded Theory (Strauß/Corbin 1996) ausgewertet und mit einigen Aspekten bezüglich das Umfeld der Jugendlichen, verknüpft.

6.7 Darstellung der Ergebnisse

Die folgende Arbeit beschäftigt sich mit den Gewaltkonzepten der Jugendlichen die die Reihung durchgeführt haben und welche darauf wirkenden Einflussfaktoren erkennbar sind.

Im nachfolgenden Abschnitt sollen nun die vier Typen, die sich erkennen ließen, beschrieben werden. Es muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass ich mich in dieser Arbeit ausschließlich auf männliche türkische Jugendliche im 12. Wiener Gemeindebezirk beziehe, die einem Arbeitermilieu entstammen. In der Literatur werden oft bezüglich der zweiten Generation Verallgemeinerungen angestellt (Bratić/Viehböck 1994; Apitzsch 2002). Dies sollte aber durchaus als kritisch und differenziert betrachtet werden, da individuelle, sowie milieu- und schichtspezifische Aspekte berücksichtigt werden müssen. In meiner Diplomarbeit spiegeln sich sowohl Unterschichtphänomene¹¹ wider, als auch entwicklungspsychologische Erkenntnisse. Die LeserInnen werden gebeten, diese Aspekte zu bedenken und generalisierende Betrachtungen verschiedenster AutorInnen (vgl. Bratić / Viehböck 1994; Apitzsch 2002; Toprak 2007) ausschließlich auf die Zielgruppe zu beziehen.

¹¹ Laut Husa und Wohlschlägel (2007:66) ist der Begriff der sozialen Schicht nicht ganz eindeutig, bezeichnet aber grundsätzlich ein Niveau in einer vertikal gegliederten Gesellschaft. „Im Allgemeinen werden unter sozialen Schichten gesellschaftliche Gruppen (Personenaggregate) verstanden, die sich hinsichtlich des Grades der Teilhabe an zentralen – gesamtgesellschaftlich relevanten bzw. als erstrebenswert betrachteten – sozialen Werten materieller oder immaterieller Art (z.B. Einkommen, berufliche Stellung, Bildung, Herkunft, Besitz, Macht und Einfluss) voneinander unterscheiden“ (Husa / Wohlschlägel 2007:67). Husa und Wohlschlägel (2007:67.) sehen das Problem der sozialen Schicht in der Schwierigkeit der Messbarkeit. Verwendet man den Schichtindex von Bible und Brown (1981:o.A. zit. in Husa und Wohlschlägel 2007:69) mit den Variablen Einkommen, Berufszugehörigkeit und Schulbildung, kann die Bevölkerung in drei verschiedene Schichten eingeteilt werden. Da niemand der Jugendlichen, die in meiner Untersuchung vorkommen, eine höher bildende Schule besucht hat und die höchste Ausbildung die Lehre darstellt, kann davon ausgegangen werden, dass Unterschichtphänomene durchaus evident sind, auch wenn keine näheren Informationen zum Einkommen der Jugendlichen vorliegen.

7 TYPEN

7.1 Die Jüngsten

Dieser Typ zeichnet sich dadurch aus, dass die Burschen zwischen 13 und 15 Jahre alt sind und die meisten noch zur Schule gehen. Betrachtet man in dieser Gruppe die Bezeichnungen von Gewalthandlungen, die für diese Jugendlichen am meisten Gewaltpotential beinhalten, so zeigt sich, dass die meisten dieser Gruppe physische Gewalt eindeutig als schwerwiegendste Form der Gewalt sehen. Eindeutig deshalb, da kein Gewaltbegriff, der sexuelle oder psychische Gewalt beschreibt unter den drei Begriffen vorkommt, die für diese Jugendlichen aufgrund ihrer Reihung am wichtigsten waren. Felten (2000:181) beschreibt in einer empirischen Studie, dass mit zunehmendem Alter die Sensibilisierung gegenüber verbaler Gewalt zunimmt. Dieses Ergebnis korreliert mit meinen Beobachtungen, da der Typus der jüngsten Jugendlichen der einzige Typus ist, der ausschließlich physische Gewalt als schwerwiegend einstuft. Verglichen mit den älteren Jugendlichen zeigt sich, dass diese sowohl sexuelle als auch psychische Angriffe als Gewalt werten.

7.1.1 Fähigkeit des formal-operationalen Denkens

Bei allen Burschen zwischen 13 und 15 Jahren wurden die Gewaltbezeichnungen „Schlag in den Magen“ und „Tritt in die Eier“ unter die ersten drei und somit schwerwiegendsten Gewaltbezeichnungen gelegt. Eine Vermutung wäre, dass dieser Typus sich diese Ausmaße von Gewalt besser vorstellen kann, als zum Beispiel das Ausmaß einer „Vergewaltigung“. Sie wissen vermutlich, wie es sich anfühlt, einen „Schlag in den Magen“ oder einen „Tritt in die Genitalien“ zu bekommen. Diese Grenzverletzungen können durchaus beim Sport vorkommen. Wenn man davon ausgeht, dass die Jugendlichen Mannschaftssport betreiben wie zum Beispiel Fußball oder Basketball, können sie zurückgreifend auf die von ihnen gemachten Erfahrungen, diese als schmerzhaft vorstellen.

Es sind Begriffe, die sie unmittelbar betreffen, während eine „Vergewaltigung“ für sie aufgrund ihres Alters möglicherweise zu abstrakt ist und ihr Vorstellungsvermögen nicht dafür ausreicht.

Laut Mietzel (2002:325f) lernen Jugendliche zwischen 11 und 15 Jahren formal-operational zu denken. Diese Theorie des Denkens wurde von Jean Piaget (o.A.) entwickelt und meint das abstrakte Denken zu dem ein Grundschulkind noch nicht fähig ist.

Kohnstamm (1999:46f) meint dazu ergänzend, dass Kinder induktiv, also von einem bestimmten vorangegangenen Fall ausgehen, während Jugendliche deduktiv denken und sich auch Sachverhalte vorstellen können, die mit keinem anderen Beispiel assoziiert werden können.

Flammer und Alsaker (2002:120) beschreiben, dass Piaget (1947; 1973:o.S.) diese Denkfähigkeit in vier Stufen einteilt, wobei die letzte Stufe die qualitativ hochwertigste darstellt. Die Fähigkeit des formal-operationalen Denkens kann jedoch auch stark verspätet beziehungsweise auch nie eintreten. Nur 50 – 60 Prozent der Personen in den westlichen Industrieländern erreichen laut Rossmann (1996:145) die letzte Stufe des formal-operationalen Denkens.

Angenommen, die jüngsten Jugendlichen haben die letzte Stufe des formal-operationalen Denkens noch nicht erreicht, beziehungsweise werden sie vielleicht auch nicht erreichen, so könnte man vermuten, dass eine beschriebene Gewalthandlung wie die „Vergewaltigung“ in diesem Alter für sie nicht vorstellbar ist, wenn sie keinen ähnlichen Fall kennen, den sie mit einer „Vergewaltigung“ in Verbindung bringen können. Laut Rossmann (1999:114) nimmt im Laufe der Adoleszenz die Fähigkeit logisch zu denken und sich in andere hineinzuversetzen zu. Da logisches Denken und Hineinversetzen in andere für den Autor Hand in Hand gehen, scheint diese Erklärung sehr wahrscheinlich. Es wäre also vorstellbar, dass eine Wiederholung der Untersuchung in ein paar Jahren ein anderes Bild ergeben würde, da die Jugendlichen dann diese Stufe des Denkens womöglich erreicht haben.

Der Begriff der „Vergewaltigung“ spielt bei diesem Typus kaum eine Rolle. Wie zuvor erwähnt, scheint es, als ob der Begriff zu abstrakt wäre und nicht fassbar, um als schwerwiegende Grenzverletzung eingestuft zu werden. Möglicherweise sind sie gar mit dem Begriff überfordert, da er in ihrer Lebenswelt nicht vorkommt. Ein Indiz dafür wäre, dass sie Scherze darüber machen. Als ich ihnen die Begriffe zeige, sagt Jugendlicher D zu mir auf Jugendlichen C zeigend: *Da steht eh Vergewaltigung drauf, er geht schon mit dir, (Gewaltbegriffe ordnen 1 Z 75).*

Auch die Erklärung, dass sie Grenzen testen wollen, scheint plausibel. Gerade die eben zitierte Aussage deutet daraufhin, dass die Jugendlichen meine Reaktion testen wollten. Es wäre also anzunehmen, dass sie die Reihung weniger ernst und eher als Anlass nahmen, zu sehen, wie ich als weibliche Autoritätsperson und Befragende reagiere. Gerade der Jugendliche B hat des Öfteren in meiner Gegenwart Grenzen in der Einrichtung überschritten und musste mit Einsatz der Körperkraft der Sozialarbeiter aus der Einrichtung befördert werden (*Beobachtung 7*)¹². Aber auch bei anderen Jugendlichen, die die Reihung nicht gemacht haben und im selben Alter sind, zeigt sich diese Verhaltensweise. (*Beobachtung 4*)¹³

7.1.2 Egozentrismus

Das ständige Lachen und Türkischsprechen der Jugendlichen könnte damit zusammenhängen, dass sie sich selbst als Mittelpunkt sehen und sozusagen das Gefühl haben, von allen beobachtet zu werden. Da ich sie in diesem Falle wirklich beobachte, geben sie sich möglicherweise alle Mühe „Theater zu spielen“. Gemäß Elkind (1967:o.S. zit. in Mietzel

¹² Der Jugendliche schreit herum, befolgt Regeln nicht und raucht in der Anlaufstelle. Daraufhin bekommt er Hausverbot, verlässt aber die Einrichtung nicht. Als er die Einrichtung nach einiger Zeit doch verlässt, kommt er immer wieder nach ein paar Minuten herein und muss mit Einsatz der Körperkraft hinausbefördert werden. Eine Woche später kommt er wieder in die Einrichtung, obwohl er noch Hausverbot hat und verhält sich gleich wie die Woche zuvor.

¹³ Auch bei dieser Beobachtung verlässt ein 14 jähriger türkischer Jugendlicher die Einrichtung nicht, obwohl die SozialarbeiterInnen ein Hausverbot ausgesprochen haben. Der Jugendliche muss auch hier mit Einsatz der Körperkraft hinausbefördert werden.

2002:339) spielt der Egozentrismus besonders im Alter von 12 bis 15 Jahren eine entscheidende Rolle.

Laut Mietzel (2002:338) entwickelt sich im Jugendalter eine verstärkte Form des Egozentrismus. Aufgrund einer vermehrten Beschäftigung mit dem eigenen Denken gelangen Jugendliche zu der Annahme, dass sie ebenso oft Gegenstand der Gedanken anderer sind.

Kohnstamm (1999:51) beschreibt zwei Arten, wie sich dieser Egozentrismus bei den Jugendlichen bemerkbar macht. Einerseits glauben Jugendliche, dass sich alle um sie herum so sehr mit ihrer Person beschäftigen, wie sie selbst es tun. Der Unterschied zur Perspektive anderer Menschen ist also verzerrt. Dabei wird vom „*imaginären Publikum*“ gesprochen (Mietzel 2002:338). Dies zeugt zwar gewissermaßen von erhöhtem Selbstbewusstsein, bedeutet aber auch, dass der Druck alles richtig zu machen steigt und Unbefangenheit verloren geht. Andererseits macht sich dieser verstärkte Egozentrismus auch dadurch bemerkbar, dass Jugendliche glauben einzigartig zu sein, da sie selbst von ihren neuen Denkweisen so sehr beeindruckt sind.

Laut Kohnstamm (1999:51) ist es nur ein kleiner Schritt vom „Niemand ist so wie ich Gefühl“ zum „Niemand versteht mich Gefühl“. Piaget (o.A. zit. in: Kohnstamm 1999:51f) betont, dass es im späteren Verlauf der Adoleszenz zu einer Abschwächung des Egozentrismus kommt. Diese Dezentrierung hängt hauptsächlich mit dem Eintritt ins Berufsleben bzw. dem Beginn einer Berufsausbildung zusammen.

Dies verstärkt die Annahme, dass für die Jugendlichen die Reihung der Gewaltbegriffe möglicherweise eher in den Hintergrund rückt und sie sich weniger darum Gedanken machen in welche Reihenfolge sie die Begriffe bringen, als um die Chance, sich selbst zu präsentieren. Dies würde bedeuten, dass sich die Jugendlichen dieses Typus vielleicht kaum Gedanken gemacht haben, weshalb sie eine „Vergewaltigung“ als weniger gewalttätig gereiht haben, weil es ihnen wichtiger war, sich selbst in den Mittelpunkt zu rücken, als sich wirklich mit der Schwere einiger Gewaltbegriffe auseinander zu setzen.

7.1.3 Unsicherheit in der Adoleszenz

Hinzu kommt, dass sie versuchen, aktive Rollen einzunehmen und mich in eine passive Rolle zu drängen: Als ich sie frage, ob sie die Reihung machen würden, stehe ich mit ihnen im Computerraum. Sie zieren sich und wollen die Reihung nicht machen, jedoch bleibe ich unnachgiebig und bitte sie mehrmals eindringlich. Sie versuchen mich zu ignorieren und sagen immer wieder etwas auf Türkisch, so dass ich sie nicht verstehen kann und lachen anschließend. Bevor sie der Reihung zustimmen, meint ein Jugendlicher zu mir: *„Da steht eh Vergewaltigung drauf, er geht schon mit dir.“* (*Gewaltbegriffe ordnen 1 Z 75*). Besonders der Teil „er geht mit dir“ deutet daraufhin, dass er, also C, die aktive Rolle hat und mit mir „gegangen wird“ d.h. ich die passive Rolle zugeschrieben bekomme. Einen weiteren Versuch, mir (also der Forscherin) diese Rolle zu geben, hat C unternommen, indem er mich persönliche Dinge gefragt und mich dadurch sprachlos gemacht hat. Ich war so perplex, dass ich nicht wusste, was ich antworten sollte. (*Gewaltbegriffe ordnen 1 Z 103/104*) Während der Reihung wird auch viel gelacht und hauptsächlich Türkisch gesprochen. Da ich kein Türkisch spreche, deutet auch dies darauf hin, dass die Burschen versuchen, die aktive Rolle zu behalten, indem ich, da ich sie nicht verstehe, nicht mitreden sowie ihre Gedankengänge nachvollziehen kann und auch die Scherze, die sie vermutlich machen, nicht verstehen kann.

Es wäre durchaus vorstellbar, dass die Jugendlichen unsicher sind, gerade weil sie sich auch so zieren und die Reihung nicht durchführen wollen sowie ständig Türkisch sprechen, damit ich sie nicht verstehen kann. Durch ihr Gehabe versuchen sie vielleicht diese Unsicherheit zu überspielen. Dies würde bedeuten, dass sie aufgrund eines fast schon übertriebenen scherzenden und machohaften Habitus selbstbewusster erscheinen wollen, als sie es tatsächlich sind.

„Untersuchungen, die das Wohlbefinden von Einheimischen und Migranten vergleichen, kommen zu dem Ergebnis, dass junge Migranten

häufiger von negativen Emotionen und Verunsicherungen berichten als Einheimische“ (Mansel / Hurrelmann 1993:179, zit. in Hurrelmann 2005:190). Hurrelmann (2005:190) schreibt weiter, dass ein deutlich geringeres Selbstwertgefühl von Migrantenjugendlichen im Vergleich zu Jugendlichen ohne Migrationshintergrund festgestellt wurde.

Auch Viehböck und Bratić (1994:106) betonen, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund sich ständig zwischen zwei Polen befinden, einerseits die Welt der Familie und andererseits die Welt der Aufnahmegesellschaft. Um diese beiden Pole miteinander zu verbinden, bedarf es des Ringens um die eigene Identität. Dieser Prozess wird von den AutorInnen als ein äußerst mühsamer und zugleich als Phase der totalen Unsicherheit beschrieben.

Die Frage, die sich mir stellt, ist, ob sich „Egozentrismus“ und „Unsicherheit“ als Erklärungsmuster nicht widersprechen, da die eine Annahme eher auf übertriebenem Selbstbewusstsein und die andere auf wenig Selbstbewusstsein basiert. Da Hurrelmann (2005:190), Viehböck und Bratić (1994:106) aber speziell auf Jugendliche in der zweiten Generation eingehen und die These des Egozentrismus eher allgemein für Jugendliche gehalten wird, kann angenommen werden, dass die Annahme der Unsicherheit eher zutrifft. Obwohl nicht auszuschließen ist, dass beide Aspekte die Reihung der Gewaltbegriff beeinflussen.

7.1.4 Entwertung des Weiblichen

Möglich wäre auch, dass die drei Jugendlichen dieses Typus mir eine passive und ihnen eine aktive Rolle zuzuschreiben versuchen, um sich selbst klar vom „Weiblichen“ und dem „Schwachen“ abzugrenzen. *„Nach Maßgabe der geltenden Gender-Hierarchien folgt daraus für die Jungen der Zwang, sich während ihrer mehrstufigen Verarbeitung der Geschlechterdifferenz nicht nur als ein anderes, sondern als prinzipiell überlegenes Geschlecht zu setzen und notfalls, im Falle innerer, oder äußerer Krisen auch zu beweisen. Im Zentrum der jeweils vorherrschenden und nach innen differenzierten Männlichkeitskonstruktion*

steht somit das Bild einer intakten, aber zugleich fragilen und ständig gefährdeten Geschlechtsidentität“ (Pohl 2004:o.S. zit. in Pohl 2005:250f).

Bezogen auf männliche Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund stellt Bohnsack (2002:118f zit. in Tan 2007:43) in seiner Studie über „Die Ehre des Mannes“ fest, dass es bei Jugendlichen milieuübergreifend, den Wunsch nach habitueller Sicherheit und Milieuzugehörigkeit gibt. Diesen Wunsch sieht er als Folge einer habituellen Verunsicherung, die sich besonders aus dem Bereich der Geschlechterverhältnisse ergibt und gerade in der Adoleszenz stark ausgeprägt ist.

Tan (2007:44) sieht ein Bild, wie Jugendliche die Rolle des „Mannsein“ vermittelt bekommen folgendermaßen: *„als eigenständiger moralischen Wert, der sich durch die Abgrenzung zu Frauen und ‚Weiblichkeit‘ konstruiert und auf der Defizitzuschreibung an die Frauen beruht, so dass allenfalls eine asymmetrische Ergänzung von Mann und Frau besteht“* (Tan 2007:44).¹⁴

Laut Böhnisch und Winter (1993:70) empfinden männliche Jugendliche ihren Vater als kaum anwesend und es fehlt ihnen an einer männlichen identitätsstiftenden Person, die ihnen Vorbild ist.¹⁵ Gerade Jugendliche der Unterschicht haben deshalb keine andere Möglichkeit ihre Identität über das „Mann sein“ zu erlangen.¹⁶ Auch die Medien bringen laut Böhnisch und Winter (1993:82) keine brauchbaren Bilder von Männlichkeit und so wird infolgedessen die Peergroup zu einer wichtigen identitätsstiftenden Instanz. Böhnisch und Winter (1993:81) beschreiben den Übergang von der Familie zur Peer-Group als ein Loslösen von der Mutter und somit auch von weiblichem Verhalten, das in der Peer-Group als „unmännlich“ gesehen wird. *„Die Peer-Group ist aus ihrem Öffentlichkeitscharakter heraus, aber auch resultierend aus der (Geschlechts-) Unsicherheit ihrer*

¹⁴ Die hier zitierten Autoren stellen die Verunsicherung der männlichen Jugendlichen resultierend aus einer unsicheren Geschlechtsidentität und der damit einhergehenden Abwertung von Frauen sehr pauschal und verallgemeinernd dar. Diese Aussagen sollen nur auf den Typus der Jüngsten bezogen werden.

¹⁵ Laut der Autoren (1993:70) empfinden die Jugendlichen den Vater als mehr abwesend als die Mutter, auch wenn die Mütter gleich viel arbeiten wie die Väter und deshalb nicht mehr zuhause sind als die Väter.

¹⁶ Dies sei jedoch äußerst kritisch zu hinterfragen, besonders auch, weil offen bleibt, warum dies scheinbar eher ein Unterschichtphänomen ist.

Mitglieder, durch die Verhaltensaufforderung „Mann zu sein“ strukturiert: Sie füllt gleichsam die in der geschlechtsspezifischen Familiensozialisation inhaltlich leergebliebene ‚Männerhülse‘¹⁷ mit – als männlich etikettierten – Verhaltens-Inhalten auf“ (Böhnisch/Winter 1993:81). Laut beider Autoren (1993:81) ist die Peer-Group für männliche Jugendliche aber vor allem eine Instanz zur Findung der männlichen Geschlechtsidentität. Die Jugendlichen dieses Typus befinden sich demnach noch in einer Phase, in der ihre Geschlechtsidentität für sie noch nicht so klar ist, in der sie sich vom Elternhaus versuchen zu lösen und den Kontakt zu den Gleichaltrigen suchen. Diese Annahme, dass sich Jugendliche aufgrund der Konstruktion einer Geschlechtsidentität vom Weiblichen und somit Schwachen abgrenzen, scheint eine andere Form der Verunsicherung der Jugendlichen darzustellen. Hinzu kommt, dass dieser Typus die Beschimpfungen als „Hurensohn“, d.h. die Abwertung der Mutter und einer Frau als „Schlampe“ als Gewalt mit wenigen Auswirkungen sieht und diese beiden Begriffe am Ende der Reihung gelegt werden. Es lässt sich also annehmen, dass die Jugendlichen versuchen, die Überlegenen und somit „männlich“ zu sein und sich dabei in eine passive, also weibliche Rolle drängen wollen. Jedoch könnte auch angenommen werden, dass ihr Habitus die Folge einer Verschmelzung von Egozentrismus, einer allgemeinen Verunsicherung aufgrund der Migration und einer Verunsicherung betreffend ihre Geschlechtsidentität ist.

7.1.5 Ablösung von der Mutter

Eine vielleicht etwas weit hergeholte, aber trotzdem mögliche These für die weniger gewalttätig gereichte Beschimpfung als „Hurensohn“ wäre, dass die Beleidigung der Mutter in diesem Alter nicht so eine starke Bedeutung für die Jugendlichen hat, da sie sich gerade in einer Phase der Ablösung von der Mutter befinden.

¹⁷ Mit Männerhülse meinen die beiden Autoren (1993:82), dass die Jugendlichen aus ihrer mutterdominierten Erziehung bisher nur wissen, dass sie „nicht Nichtmänner“ sind und ihre bisherigen Männerbilder eher als Stereotype aus den Medien erfahren haben. Dies bedeutet aber auch, dass die Autoren von einem Fehlen des Vaters in der Vorbildfunktion ausgehen.

„Bei Jungen ist die primäre Bezugsperson und das primäre Sexualobjekt in den allermeisten Fällen identisch. Die allgemeine Ambivalenz der männlichen Geschlechtsidentität liegt also in einer sexuellen Ambivalenz begründet und wirkt auf diese zurück: In der Notwendigkeit zur Trennung von der Mutter und - zeitlich versetzt – ihrer kindlich – sexuellen Anziehung“ (Böhnisch/Winter 1993:189).

Böhnisch und Winter (1993:67ff) beschreiben die Beziehung von Söhnen zu ihren Müttern schon in der Kindheit als ein sehr ambivalentes Verhältnis. Einerseits ist die Verschmelzung mit ihr erwünscht und andererseits ist Abgrenzung notwendig. *„Auf der einen Seite wird der mütterliche „Innenraum“ benötigt und deshalb positiv bewertet – gleichzeitig aber ist die Mutter (gesellschaftlich, vom Vater, von anderen Männern, schließlich vom Jungen selbst) abgewertet“ (Böhnisch/Winter 1993:69).* Weiters vermuten die Autoren, dass die unsichere Geschlechtsidentität von Jungen zum Teil mit einer polarisierenden Haltung zur Mutter zusammenhängt.

Auch Hagemann-White (2002:151) beschreibt dieses Dilemma der Burschen: *„Dem Jungen werden Distanzierung von der Mutter und von den eigenen Abhängigkeitswünschen nahe gelegt, forcierte Männlichkeit legt eine Basis für „rationale Gewalt“, die Berührung und Kontrolle in eins erlaubt. Im Konflikt zwischen Anlehnungsbedürfnis und Autonomiewunsch bietet sich ihm die Spaltung, seine widersprüchlichen Strebungen auf zwei Personen unterschiedlichen Geschlechts aufzuteilen, wobei die weibliche Seite entwertet wird“ (Benjamin 1990:o.S. zit. in: Hagemann-White 2002:151).*

7.1.6 Asexuelle Welt

Eine weitere Möglichkeit wäre, dass die Mutter in diesem Alter nicht als geschlechtliches Wesen wahrgenommen wird und der Begriff der „Hure“ nicht mit dem Bild der Mutter als asexuelles Wesen kompatibel ist. Möglicherweise ist in diesem Alter die ganze Welt der Jugendlichen im weitesten Sinne asexuell. Vielleicht fehlt in diesem Alter auch die sexuelle

Konnotation des Begriffes „Hure“ und sie können mit diesem Ausdruck noch nichts Authentisches anfangen. Später, wenn diese Konnotation gelingt und dann auf die Mutter bezogen wird, ist dies vielleicht sehr schmerzhaft für die Jugendlichen. Ein Jugendlicher geht so weit bei den letzten vier Begriffen („Eine Frau als Schlampe schimpfen“, „Jemanden als Hurensohn schimpfen“, „Jemandem zwischen die Beine greifen“, „Ohrfeige“) zu sagen: *„Das ist ganz normal.“* (Gewaltbegriffe ordnen 1 Z 143)

Sowohl die Entwertung der Mutter, als auch die Konnotation der Mutter als asexuelles Wesen sind mögliche Erklärungen dafür, dass der Begriff „Hurensohn“ von diesem Typus als minder gewalttätig eingestuft wird. Bezogen auf die Literatur kann davon ausgegangen werden, dass es in diesem Alter aufgrund der unsicheren Geschlechtsidentität zur Abwertung der Mutter kommt und folglich die Bewertung des Begriffes „Hurensohn“ als „normal“ angesehen wird. Dennoch sollte die Theorie der Konnotation der Mutter als asexuelles Wesen beziehungsweise die Betrachtung der ganzen Welt als asexuell, nicht ganz verworfen werden.

7.1.7 Wahrnehmen der eigenen Sexualität

Bei diesem Typus spielt auch der Begriff „Jemandem zwischen die Beine greifen, obwohl er/sie das nicht will“ eine untergeordnete Rolle. Diese Grenzverletzung wird von dieser Gruppe nicht so stark als solche wahrgenommen und unter den Begriffen gelegt, die laut eines Jugendlichen „normal“ sind. (Gewaltbegriffe ordnen 1 Z 143). Die Frage, die sich hierbei stellt, ist, ob die Jugendlichen an eine übergriffige Frau oder einen übergriffigen Mann denken. Es wäre möglich, dass die Jugendlichen dieses Typus diese beschriebene Handlung eher damit verbinden, dass sie eine Frau berührt und sie aufgrund weniger oder gar keiner sexuellen Erfahrungen, die sie gemacht haben, sich diese Gewaltbezeichnung als weniger negativ vorstellen. Denken sie aber an einen übergriffigen Burschen und geht man davon aus, dass die jüngeren Jugendlichen wenig bis gar keine sexuellen Erfahrungen gemacht haben

und gerade dabei sind, sich selbst als sexuelle Wesen wahrzunehmen, wäre es auch wahrscheinlich, dass eine Berührung der Genitalien eines anderen Jugendlichen vielleicht weniger als Übergriff, sondern mehr als Wahrnehmen der eigenen Sexualität gesehen wird. Möglich wäre auch, dass in diesem Alter verstärkt homosexuelle Tendenzen auftreten und die Berührung eines anderen Burschen an den Genitalien nicht als Gewalt und Überschreitung von Grenzen bewertet wird.

Laut Baacke (2000:146) machen Jugendliche besonders im Alter von 13 bis 18 Jahren eine sexuell polymorphe Phase durch, weshalb Homosexualität nicht selten anzutreffen ist.

Auch Kohnstamm (1999:31f) sieht eine gewisse homosexuelle Neigung im frühen Stadium der Pubertät als entwicklungsbedingt, die keineswegs zu einer späteren homosexuellen Orientierung führen muss.

So gesehen wäre es auch vorstellbar, dass es keinen Unterschied macht, ob die Jugendlichen beim Begriff „Jemandem zwischen die Beine greifen, obwohl er/sie das nicht will“ dies mit einem übergriffigen Burschen oder Mädchen assoziieren, da es auch möglich wäre, dass es ihnen egal ist, ob sie von einem Burschen oder einem Mädchen berührt werden, da es in dieser Phase auch einen homosexuellen Aspekt in der Entwicklung gibt.

7.1.8 Familie als Bestrafungsinstanz

Im Vergleich zu den anderen Typen ist bei dieser Gruppe einzigartig, dass die meisten den Begriff der „Ohrfeige“ nicht unter die letzten vier Begriffe, also die wenig schwerwiegenden legen, sondern diesen Begriff in der Mitte der Reihung platzieren. Das heißt, dass eine „Ohrfeige“ für die jüngsten Jugendlichen schwerwiegendere Gewalt darstellt, als für die älteren Typen, die diesen Angriff meist an letzter Stelle platzieren. Ein Zusammenhang mit dem Alter und der noch gegebenen Abhängigkeit sowie Beeinflussung von den Eltern wäre hierbei denkbar.

Toprak (2007:137) sieht die Ohrfeige im türkischen Kulturkreis als Teil der Erziehung. *„Ohrfeige – im Türkischen ‚tokat‘ – ist die gängigste Form der*

Bestrafung im Bereich der körperlichen Züchtigung. Der Stellenwert einer ‚tokat‘ in der Erziehung ist zentral und wird nicht als Gewalt definiert. Die meisten türkischen Eltern, vor allem aber die Männer, sind der Meinung, dass ‚ein zwei Ohrfeigen keinem Kind schaden würden‘ (Toprak 2007:137).¹⁸

Möglicherweise bekommen die Jugendlichen, die zwischen 13 und 15 Jahre alt sind, öfter als die älteren Jugendlichen der anderen Typen eine „Ohrfeige“. Geht man davon aus, dass eine „Ohrfeige“ von den Eltern beziehungsweise vom Vater eine besondere Demütigung darstellt, da die Jugendlichen sich nicht wehren können und nicht zurückschlagen dürfen, sondern es über sich ergehen lassen müssen, so kann vermutet werden, dass diese beschriebene Gewalthandlung besonders stark emotional besetzt ist. Es wäre durchaus vorstellbar, dass es mit zunehmendem Alter zu einer Verschiebung des Gewaltverständnisses kommt und die Jugendlichen dieses Typus verglichen mit den älteren Jugendlichen in ein paar Jahren eine ähnliche Einstellung betreffend die „Ohrfeige“ haben.

7.1.9 Kurze Zusammenfassung des Typus „Jüngste“

Beim Gewaltkonzept der maximal fünfzehnjährigen Jugendlichen fällt demnach auf, dass eine Sensibilisierung für psychische Gewalt vermutlich erst in einer späteren Phase stattfindet und diese Form der Gewalt eher als „normal“ betrachtet wird. Gerade Beschimpfungen und Abwertungen von Frauen werden von dieser Gruppe keineswegs als schwere Gewalthandlungen gesehen. Es kann davon ausgegangen werden, dass eine unsichere und nicht entwickelte Geschlechtsidentität und die damit verbundene Ablösung von der Mutter zu solchen Einstellungen beitragen. Beeinflusst werden diese Erklärungen vermutlich vom Aspekt des Egozentrismus und einer allgemeinen Verunsicherung aufgrund der Migration.

¹⁸ Dieses Zitat soll nicht verallgemeinernd wirken und lediglich auf eine vermutete Erziehungsmethode hinweisen. Hierbei muss betont werden, dass dies im Einzelfall und vor allem milie- und schichtabhängig betrachtet werden muss.

Die „Ohrfeige“ scheint für diesen Typus aufgrund des frühen Stadiums der Adoleszenz und der im Vergleich zu den älteren Jugendlichen gegebenen stärkeren Abhängigkeit vom Elternhaus emotionaler besetzt zu sein, da die Demütigung vermutlich besonders auch aufgrund der Einseitigkeit der „Ohrfeige“ und der Wehrlosigkeit dieses Typus besonders groß ist. Deshalb wird diese beschriebene Gewalthandlung auch stärker als solche perzipiert.

Es kann davon ausgegangen werden, dass es in dieser Lebensphase, in der sich die maximal fünfzehnjährigen Jugendlichen befinden, zu einer verstärkten Auseinandersetzung mit der eigenen Sexualität kommt. Demnach scheint es durchaus plausibel, dass auch sexuelle Übergriffe weniger als Gewalt wahrgenommen werden, sondern eher als ein „Ausprobieren“ des sexuellen Verhaltens.

7.2 Die Clique¹⁹

Betreffend die Adoleszenz wird die Peer-Group in der Literatur als wichtige zeitintensive Ressource zur Bewältigung der Entwicklungsaufgaben gesehen, wobei die Wichtigkeit der Peers mit zunehmendem Alter abnimmt. Laut Hendry (1993:o.S. zit. in: Seifge-Krenke / Seifge 2005:268) verbringen 53 Prozent der männlichen Jugendlichen im Alter von 13 bis 16 Jahren ihre Freizeit mit den Peers. Ab dem 17. Lebensjahr sinkt der Prozentsatz auf 37 Prozent.

Meuser (2005:314) verweist auf die Wichtigkeit der männlichen Clique: *„Die Geschlechtsgenossen sind die entscheidenden signifikanten anderen in Prozessen der Ausbildung und Bestätigung von Werthaltungen, Einstellungen und Orientierungen. Innerhalb homosozialer²⁰ Gemeinschaften vergewissern sich Männer wechselseitig, was zum Inventar einer ‚normalen‘ Männlichkeit gehört“* (Meuser 2005:314).

Flaake (1990:7f zit. in: Meuser 2005:316) betont vor allem die Fähigkeiten und Leistungen, über die sich eine positiv bewertete Männlichkeit definiert.

Laut Kohnstamm (1999:183) ist die Clique durch engen Kontakt der einzelnen Mitglieder einem „Wir-Gefühl“ und einem Abgrenzen nach Außen gekennzeichnet. Sie bezeichnen sich gegenseitig als Freunde und teilen dieselben Interessen. Eine Clique hat selten mehr als sieben Mitglieder und oft auch jemanden in der informellen Anführer- sowie jemanden in der Außenseiterrolle. *„Die Clique hat etwas von einer Familie. Sie bietet dem Jugendlichen Schutz und Geborgenheit“* (Kohnstamm 1999:184). Weiters beschreibt die Autorin, dass gerade Burschencliquen sozial flexibel sind und Mitglieder hinzu oder abhanden kommen können.

¹⁹ Die Jugendlichen, die die Reihung durchgeführt haben, waren früher eine Clique, die in eine größere Peer-Group eingebettet ist beziehungsweise war. Die Peer-Group ist gemischtgeschlechtlich und trifft sich regelmäßig, wenn auch nicht immer vollständig im öffentlichen Raum (Parks, etc.) und im Club von Streetwork Wilhelmsdorf.

²⁰ Mit Homosozialität meint der Autor (2005:314) hiermit einerseits die räumliche Trennung der Geschlechter aber auch die wechselseitige Orientierung der Angehörigen desselben Geschlechts.

Der Typus der Clique zeichnet sich dadurch aus, dass die Jugendlichen zwischen 20 und 21 Jahre alt sind und früher eng befreundet waren. (Nachbesprechung 4 24/25). Mittlerweile sind sie noch Freunde, verbringen jedoch nicht mehr so viel Zeit miteinander wie damals. Den genauen Grund für die Auflösung der Clique konnte ich leider nicht erfahren und daher können nur Vermutungen angestellt werden.

Kohnstamm (1999:191) betont die Rollenverteilung in Cliquen in der jede/r seine/ihre Stärken einbringen kann. Völlige Konformität ist nicht erwünscht und Gruppen zerfallen, wenn der Nutzen der Verschiedenheit der einzelnen Mitglieder nicht mehr für die Gruppe gegeben ist. Der Druck, gleich zu sein, besteht eher bezüglich Musik, Kleidung etc.

Obwohl diese Gruppe scheinbar schon zerfallen ist, weil sie nicht mehr so viel Zeit miteinander verbringt wie früher, haben die Jugendlichen trotzdem immer noch ähnliche Wertvorstellungen. Es scheint, als betreffen die Unterschiede, die sich herausgebildet haben und zur Auflösung der Clique geführt haben, kaum ihr Gewaltkonzept, da die Jugendlichen die Gewaltbegriffe unabhängig voneinander ähnlich bewertet und gewichtet haben.

„Ich geh davon aus, dass wenn ich eine Clique hab, dass es da nicht zu große Unterschiede gibt, was sie uns erzählen, wenn man sie fragt, wie stehst du zu dem, wie stehst du zu dem, glaub ich wird es da wenig Unterschiede geben. Es bilden sich Unterschiede oft heraus und dann zerfallen Gruppen auch ... Sagen wir ab 17/18 wenn sie eigene Lehrstellen haben, anderes kennen lernen zerfällt das oft.“ (Interview Sozialarbeiter Streetwork Wilhelmsdorf Z112 – 118).

Dieses Statement des Sozialarbeiters von Streetwork Wilhelmsdorf entspricht auch Meinungen in der Literatur. Laut Schröder (2005:294) passen sich die Jugendlichen in den Gleichaltrigengruppen aneinander an. *„Man kann die Identifizierung als einen psychischen Vorgang beschreiben, in dem ein Subjekt die Eigenschaften eines verehrten, nahe stehenden Objekts assimiliert“* (Mischerlich 1972:234 zit. in: Schröder 2005:294).

Ein weiteres Merkmal dieses Typus ist, dass alle schon im Berufsleben stehen, wobei Lehre, gelernter und ungelernter Beruf vorkommen. Laut Nickel (1981:422) spielt bei der Wahl der Freunde und somit der Clique nicht nur eine ähnliche soziale Schichtzugehörigkeit eine Rolle, sondern auch der Bildungsstand wird zu einem wichtigem Auswahlfaktor.

7.2.1 Sexuelle Erfahrungen und erhöhte Imaginationsfähigkeit

Ein Merkmal dieser Gruppe ist, dass alle ihre Mitglieder sexuelle Gewalt als die stärkste Gewaltform bewerten. Es zeigt sich, dass für alle Jugendlichen dieser Gruppe die „Vergewaltigung“ die stärkste Grenzverletzung darstellt. Es scheint, als ob diese Jugendlichen im Gegensatz zum vorherigen Typus sich das Ausmaß einer „Vergewaltigung“ vorstellen können. Von zwei Jugendlichen aus dieser Gruppe ist bekannt, dass sie schon sexuelle Erfahrungen gemacht haben. (Nachbesprechung 1 Z 8/9 bzw. Gewaltbegriffe ordnen 2 Z 134/135). Bei den anderen können wir nur Vermutungen anstellen. Aufgrund ihres Alters und des Habitus, den sie mir gegenüber an den Tag gelegt haben, wäre es durchaus wahrscheinlich, dass alle oder der Großteil der Gruppe sexuelle Erfahrungen gemacht haben. Angenommen, nicht nur die zwei Burschen haben in der Gruppe schon sexuelle Erfahrungen gemacht, sondern alle, so ließe sich daraus schließen, dass aufgrund von Kenntnis, eine vermehrte Imaginationsfähigkeit betreffend sexueller Übergriffe besteht.

In einer österreichischen Studie von Nöstlinger und Wimmer-Pucher (1994:o.S. zit. in Rossmann 1996:155) bezüglich sexueller Erfahrungen 17 jähriger Jugendlicher kam man zum Ergebnis, dass 85 Prozent der männlichen Lehrlinge schon sexuelle Erfahrungen gemacht haben.²¹

²¹ Leider fand ich keine Studien, die sich mit dem Sexualverhalten männlicher türkischer Jugendlicher in Österreich beschäftigen. Auch in Deutschland sind solche Studien kaum vorhanden: „Die bundesdeutsche Forschung im Bereich Sexualität junger Muslime weist derzeit noch große Defizite auf. Es finden sich vereinzelt Studien, die sich mit der Sexualität vor allem junger muslimischer Frauen beschäftigen (z.B. Müller 2005; Bohs-

Da die Jugendlichen dieses Typus alle schon 20 Jahre und älter sind, kann daher davon ausgegangen werden, dass alle schon sexuelle Erfahrungen gemacht haben. Die Auswirkungen einer „Vergewaltigung“ werden scheinbar als massiver²² wahrgenommen, wenn sexuelle Erfahrungen gemacht wurden. Zur Verdeutlichung hat ein Jugendlicher folgende Aussage bezüglich der „Vergewaltigung“ gemacht: *„Ich würd jemanden umbringen, wenn ich das mitbekomme, ich schwörs dir, das ist das Ärgste“* (Gewaltbegriffe ordnen 2 Z 74/75).

Dies korreliert mit den bereits erwähnten Ergebnissen einer Studie über die Wahrnehmung von Gewalt bei Jugendlichen von Felten (2000:131). In dieser Studie stellt die Autorin fest, dass zwei Drittel der von ihr befragten Schüler, die Vergewaltigung als die schlimmste Form der Gewalt wahrnehmen und diese scharf verurteilen. Felten (2000:132) beschreibt weiter, dass es einen quantitativ signifikanten geschlechtlichen Unterschied in der Wahrnehmung gibt, da viel mehr männliche Jugendliche mit sexueller Gewalt eine Vergewaltigung verbinden als weibliche.

Der Übergriff „Jemandem zwischen die Beine greifen, obwohl er/ sie das nicht will“ wird von diesem Typus auf den starke Gewalt ausdrückenden zweiten Platz, gleich nach der „Vergewaltigung“, gereiht.

Dies lässt sich auch mit den Ergebnissen von Felten (2000:132) in Verbindung bringen, da auch in ihrer Studie gleich nach der Vergewaltigung sexuelle Belästigung genannt wird²³. *„Am zweithäufigsten assoziieren die befragten Jugendlichen beider Geschlechter sexuelle Belästigungen: 29,3 Prozent der SchülerInnen, welche sexuelle Gewalt perzipieren, nennen diese Gewaltform. Sie umfasst sowohl physische Handlungen, wie das Anfassen an intimen Körperstellen, als auch verbale*

Nünning/Karakaşoğlu 2004a; Kondzialka 2005) und dabei junge Männer weitgehend außen vor lassen“ (Schäfer/Schwarz 2007:253).

²² Verglichen mit dem Typus „Jüngste“.

²³ In der Studie von Felten wird unter sexueller Belästigung mehr verstanden als die Genitalien einer Person zu berühren.

Handlungen in Form von Anmache, Beleidigung und Beschimpfungen“ (Felten 2000:132).²⁴

Obwohl andere Studien eine solche Bewertung von sexueller Gewalt bei Jugendlichen bestätigen, ist dieser Typus dennoch im Vergleich zu den anderen Typen eine Ausnahme, da dieser Begriff bei keinem anderen Typus zu den schwerwiegendsten Formen von Gewalt zählt. Die Frage, die sich hierbei stellt, ist, ob die Ursache im Typus „Clique“ liegt oder aber in den anderen Typen zu finden ist. In dieser Gruppe bzw. Clique scheint die beschriebene Gewalthandlung eine massive Grenzverletzung darzustellen, die als schwerwiegendere Form der Gewalt empfunden wird als jede andere Art von physischer und psychischer Gewalt. Es wäre denkbar, dass die Clique Erfahrungen mit solchen sexuellen Übergriffen gemacht hat und deshalb stärker reagiert.

Weiters wäre auch hier eine Erklärung durch ihre sexuellen Erfahrungen möglich. Dies würde dann bedeuten, dass die verbale Benennung sexueller Übergriffe stärker als Grenzverletzungen wahrgenommen wird, wenn die Jugendlichen Sexualität mit eigenen Erfahrungen verknüpfen können. Vielleicht verbinden Jugendliche ohne sexueller Erfahrungen mit einer Berührung der Geschlechtsteile in ihrer Phantasie eher ein angenehmes Gefühl. Erst nachdem sie in der Realität dieses Gefühl erfahren haben, können sie möglicherweise unterscheiden, was eine Grenzverletzung darstellt und was nicht. Während zum Beispiel der Typus „Jüngste“, die vermutlich keine sexuellen Erfahrungen gemacht haben, kein Problem damit zu haben scheint, jemanden gegen den Willen an den Genitalien zu berühren oder berührt zu werden, so ist dies für den Typus „Clique“ eine schwerwiegende Grenzüberschreitung. Die Jüngsten freuen sich möglicherweise, wenn sie überhaupt berührt werden, während der Typus „Clique“ aufgrund sexueller Erfahrungen nur von bestimmten Menschen in einem adäquaten Rahmen eine Berührung der Genitalien als angenehm empfindet. Gegen diese These spricht, dass davon ausgegangen werden müsste, dass von dreizehn Jugendlichen demnach

²⁴ Da es sich hier um SchülerInnen handelt und in der Gruppe der Clique keine Schüler sind, muss der Vergleich differenziert betrachtet werden.

nur vier sexuelle Erfahrungen gemacht haben und gerade diese eine Clique gebildet haben, da dieser Typus den Begriff „Jemandem zwischen die Beine greifen, obwohl er/sie das nicht will“ als eine der massivsten Grenzverletzungen bewertet. Andere Jugendliche, die auch schon älter sind und von denen auch vermutet werden könnte, dass sexuelle Erfahrungen gemacht wurden, stufen diesen Begriff als weniger gewalttätig ein. Wenn sexuelle Erfahrungen als Erklärung gesehen werden, müsste auch davon ausgegangen werden, dass diese nur die vier Jugendlichen des Typus „Clique“ gemacht haben.

7.2.2 Homosexualität und Homophobie

Auch bei diesem Begriff stellt sich, wie beim vorherigen Typus die Frage, ob die Jugendlichen bei dieser Grenzverletzung an einen Mann oder eine Frau denken. Angenommen, diese Jugendlichen denken eher daran, dass ein Mann grenzüberschreitend ist, verbinden sie dies vielleicht mit Homosexualität.

„Allein die Existenz von Homosexuellen an sich scheint für viele junge Männer und ihre geschlechterhomogenen Cliquen eine derartige Bedrohung darzustellen, dass in Befragungen regelmäßig und offen die Bereitschaft geäußert wird, Schwule und die für die meisten unaussprechliche „Sache“, für die sie stehen, bis zum Letzten zu bekämpfen“ (Weber 2001:125 zit. in: Pohl 2005:253).

Pohl (2005:255f) sieht den Grund für die Abwehr von allem Homosexuellen in der Adoleszenz in der Angst verankert, selbst homosexuell zu sein. Da viele Studien davon ausgehen, dass es in der Adoleszenz zu homosexuellen Regungen kommt, die aber entwicklungsbedingt sind und nicht unbedingt eine homosexuelle Orientierung zur Folge haben, nimmt der Autor an, dass die Jugendlichen versuchen, diese Regungen abzustößen. *„In der Haltung homophober Jungen verkörpert sich die schärfste Verfolgung dessen, was innen unterdrückt, aber gleichzeitig in männlichen Gruppenbildungen sozial ausagiert wird. Homoerotische Männerbündelei verstärkt damit sogar die*

latente Angst vor Schwäche und fehlender Härte an der Schwelle zur „reifen“ Männlichkeit. Gerade wegen dieser homoerotischen Aufladung gleichgeschlechtlicher Jungengruppen wenden sich ihre Mitglieder umso mehr mit Abscheu von der Homosexualität ab“ (Pohl 2003:o.S. zit. in: Pohl 2005:256).

Da Pohl gerade bei Jungencliquen eine Abneigung gegen Homosexualität beschreibt, scheint die These, dass die Jugendlichen die beschriebene Gewalthandlung wie „Jemanden an den Genitalien zu berühren“, deshalb als so schwerwiegend einstufen, weil sie diese mit Homosexualität verbinden. Trotzdem soll die Theorie der Erfahrungen mit sexuellen Übergriffen nicht gänzlich verworfen werden. In einem späteren Abschnitt werde ich noch einmal darauf zurückkommen.

7.2.3 Eigene Freundin und Ehrverlust

Ein Jugendlicher, von dem wir wissen, dass er eine Freundin hat, empfindet die Beschimpfung einer Frau als „Schlampe“ als schwerwiegende Bezeichnung von Gewalt und platziert diesen Begriff an starker Gewalt ausdrückender dritter Stelle. Daraus ließe sich schließen, dass ihn die Beziehung beeinflusst und sich scheinbar auch auf sein Frauenbild auswirkt. Es kann vermutet werden, dass er bei der Beschimpfung „Schlampe“ daran denkt, dass jemand seine Freundin als „Schlampe“ bezeichnen könnte. Ein Jugendlicher, der die Reihung nur begonnen und leider nicht beendet hat, veranschaulichte dies, indem er den Begriff der „Schlampe“ zuerst auf Platz zwei legte und nach Abklärung, ob es sich um die eigene Freundin oder allgemein um Frauen handeln würde, den Begriff an letzter Stelle legte (Gewaltbegriffe ordnen 2 Z 42 – 48).²⁵ Dies zeigt, dass es für die Jugendlichen einen wesentlichen Unterschied macht, wer betroffen ist.

²⁵ Dieser Jugendliche hat die Reihung begonnen und ungefähr die Hälfte der Begriffe nach seinen Vorstellungen geordnet. Danach hat er die Zettel mit den Begriffen, die noch übrig waren, auf den Tisch gelegt und ist ohne Kommentar in einen anderen Raum gegangen.

Laut Mertol (2007:177f) hat in türkischen Migrantenfamilien der Begriff der Ehre (namus) einen sehr hohen Stellenwert. Auch für die zweite und dritte Generation sind die traditionellen Werte Ehre, Liebe (sevgi), Respekt (saygi) und Ansehen (şeref) wichtig und spielen auch in der Erziehung eine zentrale Bedeutung. Die Ehre beeinflusst sehr stark das Verhältnis zwischen Mann und Frau, wobei die Ehre des Mannes auch vom Verhalten der Frau abhängig ist. In den Interviews, die der Autor geführt hat, sagt ein Jugendlicher zur Ehre im Zusammenhang mit seiner Freundin folgendes: *„Wenn du z.B. eine liebst und wenn du mit einer zusammen bist, dann ist sie, sie ist deine Ehre. Du würdest nicht wollen, dass irgendeiner sie anmacht oder ein Gerede über sie verbreitet. Wenn du mit ihr ausgehst d.h., dass sie unter deinem Schutz deine Ehre gestellt. Wenn sie befleckt wäre, wäre das aus deiner Schuld heraus gekommen“* (Mertol 2007:181).

Es ist also scheinbar die Aufgabe des Mannes, seine Freundin so zu schützen, dass niemand die Ehre befleckt. „Schafft“ er dies nicht, würde dies auf ihn zurückgeführt. Es scheint demnach sehr wahrscheinlich zu sein, dass der Jugendliche die Beschimpfung einer Frau als „Schlampe“ mit der Beschimpfung seiner Freundin assoziiert. Würde dies passieren, hieße dies möglicherweise einen Gesichts- beziehungsweise Ehrverlust für ihn. Angenommen die Ehre spielt für ihn eine wichtige Rolle, so wäre verständlich, dass der Verlust oder Beschmutzung dieser massive Gewalt für ihn darstellt.

7.2.4 „Schlampe“ und „Hurensohn“

Der Typus „Clique“ zeichnet sich auch dadurch aus, dass dennoch bei den meisten die Beschimpfung als „Schlampe“ zu den Grenzüberschreitungen zählt, die als Gewaltform mit eher geringen Auswirkungen gewertet wird und somit unter die am geringsten gewalttätig eingestuft vier Begriffe gereiht wird. Bei denselben Jugendlichen dieser Gruppe wird die Beschimpfung als „Hurensohn“ im Vergleich zur „Schlampe“ aber eher als Gewalt bewertet. Das bedeutet, dass es für diesen Typus schlimmer ist,

die Mutter als „Hure“ zu beschimpfen als generell eine Frau als „Schlampe“. Vielleicht wird der Begriff des „Hurensohn“ deshalb als gewalttätiger bewertet, da bei dieser Beschimpfung auch sie selbst angegriffen werden, während die Beschimpfung als „Schlampe“ wahrscheinlich irgendeine Frau betrifft. Die Jugendlichen dieses Typus wissen möglicherweise im Gegensatz zum Typus der Jüngsten genau, was eine Hure ist und möchten nicht als Sohn einer solchen gelten.

7.2.5 Die Rolle des Vaters und die Übernahme der Beschützerrolle

Es wäre aber auch möglich, dass die Jugendlichen dieser Gruppe, die alle schon über 20 Jahre alt sind, ihren Vater aufgrund der Migration als eher schwach erleben und somit versuchen, die Rolle des Beschützers der Ehre der Familie und vor allem der weiblichen Mitglieder zu übernehmen. Dies würde bedeuten, dass sich die Jugendlichen auch gegenüber der Mutter als Beschützer sehen und eine Beschimpfung der Mutter als „Hure“ als Grenzüberschreitung empfinden.

„Migrantenjugendliche erleben im Kontext von Geschlechteridentität in der Migration ihre Väter teilweise geschwächt. Der Respekt gegenüber dem Vater, noch weitgehend traditionsgestützt, ist nicht mehr durch Taten im Alltag rückverankert. Vorlebbare Modelle, die den Jugendlichen bei der Bewältigung des Lebens in der Migration helfen könnten, sind damit nicht immer von den Vätern zu stellen. Im Gegenteil: Die Kinder sind ihren Eltern im Bezug auf Kenntnisse und Vertrautheit mit dem deutschen Umfeld in der Regel überlegen“ (Tan 2007:47). Der Autor sieht damit eine Umkehrung der Rollen, indem die Kinder Elternfunktion übernehmen und die Eltern in die Kinderrolle fallen. Da die Vorbildfunktion der Väter fehlt, versuchen die Jugendlichen dies in der Clique zu kompensieren.

Auch Apitzsch (1990:o.S., zit. in Apitzsch 2002:824) betont, dass die Stellung der Mutter sich aufgrund der Migration in den Familien verstärkt, während die Stellung der Väter strukturell geschwächt wird. Gündüz (1985:o.S., zit. in Apitzsch 2002:824) leitet daraus die Konsequenz ab, dass Aufgrund dieser Schwächung der Stellung der Väter in den Familien

und des Verlustes der Anerkennung in der Außenwelt diese vermehrt an traditionellen Normen und Werten festhalten.²⁶

Wenn man davon ausgeht, dass aufgrund der Stärkung der Kinder sowie der Mutter und der damit einhergehenden Schwächung der Väter gerade die Söhne das Gefühl haben, die starke Rolle in der Familie zu übernehmen und die Mütter und damit die Ehre der Familie zu schützen, so ließe sich daraus schließen, dass männliche Jugendliche gerade der Beschimpfung der Mutter als „Hure“ einen besonderen Gewaltaspekt zuschreiben. Tertilt (1996:215 zit. in Mertol 2007:182) betont, dass es in türkischen Familien die Aufgabe des Mannes ist, die Familie und die ihm anvertrauten Frauen zu schützen. Es kann also davon ausgegangen werden, dass wenn der Vater dieser Rolle nicht nachkommen kann, diese Verantwortung bei den Söhnen bleibt.

Gegen diese Theorie spricht jedoch, dass dies bei allen Jugendlichen dieser Untersuchung gelten müsste, da die Väter bei allen aufgrund der Migration „geschwächt“ sein müssten. Betrachtet man aber bei den einzelnen Jugendlichen die Bewertung der Beschimpfung als „Hurensohn“, so haben immerhin fünf von dreizehn Jugendlichen diese Form der Gewalt als „normal“ betrachtet. Auffällig ist jedoch, dass fast alle von diesen fünf minderjährig sind. Verbunden mit der Theorie des Typus „Jüngste“, wo ich feststellte, dass die Jugendlichen in dieser Lebensphase die Mutter möglicherweise abwerten „müssen“, um sich von der Familie distanzieren zu können, scheint es doch denkbar, dass die Übernahme von Beschützerrollen besonders gegenüber weiblichen Mitglieder der Familie erst im späteren Verlauf der Adoleszenz zu tragen kommt. Daraus ließe sich schließen, dass es in der frühen Jugendphase allgemein zu einer Weiblichkeitsabwehr²⁷ kommt, die auch die Mutter betrifft, während

²⁶ Hier muss betont werden, dass eine Verallgemeinerung nicht stattfinden soll und immer auch Milieu- beziehungsweise Schichtzugehörigkeit sowie individuelle Faktoren berücksichtigt werden müssen.

²⁷ Pohl (2005:256f) sieht Homophobie und Weiblichkeitsabwehr in der männlichen Adoleszenz als entwicklungsbedingt und führt diese Angst auf eine noch unsichere Geschlechtsidentität zurück.

in einer späteren Phase eher andere Frauen exklusive der Mutter abgewertet werden.

So gesehen scheint die Erklärung bezüglich der Schwächung der Väter aufgrund der Migration und die damit verbundene jugendliche Übernahme der Verantwortung betreffend die Familienehre wahrscheinlich. Dennoch soll nicht ausgeschlossen werden, dass diese Beschimpfung für Jugendliche aus anderen Kulturkreisen und anderen Schichten beziehungsweise Milieus nicht einen genauso starken Gewaltaspekt beinhaltet. Da ich keine vergleichende Untersuchung angestellt habe, kann darauf nicht näher eingegangen werden. Gleichwohl ein Vergleich mit benachteiligten österreichischen männlichen Jugendlichen durchaus interessant wäre, jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.

7.2.6 Virginitätsgebot

In Bezug auf die Beschimpfung einer Frau als „Schlampe“ muss der Aspekt der Ehre und des Virginitätsgebotes beachtet werden. Bei türkischen Jugendlichen gibt es laut Schäfer und Schwarz (2007:266) ein Virginitätsgebot für Frauen. Das bedeutet, dass Frauen jungfräulich die Ehe eingehen müssten. Bezogen auf die Gewaltkonzepte der männlichen Jugendlichen, mit denen die Reihung durchgeführt wurde, resultiert daraus möglicherweise die Ansicht, dass Frauen, die diesem Gebot nicht folgen, wie zum Beispiel Frauen aus anderen Kulturkreisen, vielleicht in ihren Augen als weniger achtbar erscheinen.

Nach Schäfer und Schwarz (2007:266) gibt es im muslimischen Kulturkreis ein prinzipielles Virginitätsgebot für muslimische Männer und Frauen vor der Ehe. Die männlichen Jugendlichen sind jedoch anders als türkische Mädchen de facto von diesen Vorgaben weitestgehend entbunden, wenn sie sexuelle Erfahrungen mit nicht-muslimischen Frauen sammeln. Die sexuellen Erlebnisse würden jedoch von der Familie im Großen und Ganzen geheim gehalten und blieben sanktionsfrei, solange sie nicht in eine Ehe führen. Die Autorinnen sprechen in diesem

Zusammenhang von einer ausgeprägten Doppelmoral der muslimischen Männer.

Dies könnte demnach bedeuten, dass nicht-muslimische Frauen für junge türkische Männer eher als Sexualobjekte gelten und muslimische Frauen als „ehrenhafter“. ²⁸ In diesem Zusammenhang müsste man jedoch davon ausgehen, dass die Jugendlichen die Beschimpfung einer Frau als „Schlampe“ eher allgemein gesehen beziehungsweise auf nicht-muslimische Frauen bezogen haben und weniger auf türkische Frauen, für die das Virginitätsgebot gilt.

Ein Jugendlicher in dieser Gruppe hat ein Verhältnis mit einer österreichischen Jugendlichen, die auch von Streetwork Wilhelmsdorf betreut wird, wobei nach Einschätzung der SozialarbeiterInnen für ihn der Sex im Vordergrund steht, sie aber vermutlich eine Beziehung mit ihm möchte. Zusätzlich hat er mit drei anderen jungen Frauen ein Verhältnis. ²⁹ (Nachbesprechung 1 Z 8 – 10; Nachbesprechung 3 19 – 28). Das heißt, wir können davon ausgehen, dass der Jugendliche kaum an Beziehungen interessiert ist und eher seine Sexualität ausleben möchte. ³⁰ Angenommen also, der Jugendliche hat mit insgesamt vier nicht-muslimischen Frauen ein Verhältnis und wurde eher nach traditionellen türkischen Normen und Werten erzogen, so scheinen diese Frauen, die das Virginitätsgebot nicht einhalten, möglicherweise als wenig ehrenhaft und in seinen Augen als „minderwertig“. Dieser Jugendliche stufte den Begriff „Eine Frau als Schlampe schimpfen“ auf Platz sieben und somit ins letzte Drittel. Resultierend daraus stellt für ihn der Ausdruck „Schlampe“ vermutlich auch keine Gewalt dar, sondern entspricht eher seinem Frauenbild.

²⁸ Dies soll nicht pauschalisierend wirken, sondern nur auf ein divergierendes Frauenbild hinweisen.

²⁹ Mit Verhältnis ist in diesem Zusammenhang eine sexuelle Verbindung gemeint, die vom Jugendlichen selbst nicht als Beziehung deklariert wird.

³⁰ Leider ist nicht bekannt, ob die Frauen, mit denen der Jugendliche sich trifft, Musliminnen sind oder nicht. Resultierend aus den Erkenntnissen von Schäfer und Schwarz wäre es durchaus denkbar, dass die Frauen kein Virginitätsgebot befolgen müssen und nicht-türkischer Abstammung sind.

7.2.7 Frauen zur Befriedigung der sexuellen Bedürfnisse

Denkbar wäre auch, dass die Jugendlichen die Beschimpfung als „Schlampe“ auch deshalb kaum als Gewalt bewerten, da sie Frauen in dieser Phase ihres männlichen Lebens vielleicht eher als Objekte zur Befriedigung ihrer sexuellen Bedürfnisse sehen und sie dadurch abwerten.

Frauen werden nach Böhnisch und Winter (1993:90) in dieser Lebensphase entweder als minderwertig und folglich als Sexualobjekt beziehungsweise Schmuck betrachtet, oder aber sie werden „hochstilisiert“ und kommen als Freundinnen in Frage. Die Autoren (1993:190) sehen im traditionellen Verständnis von Männlichkeit die Sexualität auch als Möglichkeit, das Selbstbild von Männern herzustellen. Weiters beschreiben sie, dass dies einher geht mit der Abwertung der Frau, um sich selbst aufzuwerten, da Frauen auch als überlegen betrachtet würden.

Demnach sehen die Jugendlichen möglicherweise Frauen einerseits als Objekte und müssen sie aber andererseits auch deswegen abwerten, weil ihre Geschlechtsidentität noch verunsichert und noch nicht allzu gefestigt ist. So werten Männer mit einer unsicheren Geschlechtsidentität Frauen ab und sehen sie eher als eine Art Schmuck beziehungsweise als Objekte zur Befriedigung ihrer sexuellen Bedürfnisse. Angenommen, die Jugendlichen verfügen noch nicht über eine stabile Identität ihr Geschlecht und ihre Männlichkeit betreffend, so würden Frauen eher als „Bedrohung“ gesehen von der es sich abzugrenzen gilt. Dies erfolgt demnach mit der abwertenden Bezeichnung der Frauen als zum Beispiel „Schlampen“.

Auch Marczuk (1989:60f) geht davon aus, dass Männer Frauen abwertende Begriffe und Beschimpfungen verwenden, um Frauen zu diskriminieren um damit ihre Männlichkeit unter Beweis zu stellen. Die Autorin betont jedoch auch, dass dies immer auch in Anwesenheit von anderen Männern passieren muss. Folglich könnte die Clique die Abwertung von Frauen in der Gruppe verstärken.

Da der Begriff der „Schlampe“ im Verständnis des Typus „Clique“ vermutlich eine Frau bezeichnet, die vermehrt sexuelle Kontakte pflegt,

könnte man annehmen, dass Frauen, die das Virginitätsgebot nicht einhalten, als solche gelten. Da dies von vielen Frauen in Österreich nicht befolgt wird, betrachtet der Typus „Clique“ vermutlich diese auch als „Schlampen“. Am wahrscheinlichsten scheint demzufolge, dass die Abwertung von sexuell aktiven Frauen resultierend aus dem Virginitätsgebot gerade bei türkischen Jugendlichen eher auftritt und von Faktoren wie einer noch unsicheren Geschlechtsidentität und dem Einfluss der Clique verschärft wird.

7.2.8 Täterrolle

Der Jugendliche, der eine Freundin hat, sieht allgemein in psychischer Gewalt mehr Auswirkungen als in physischer. So bewertet er beispielsweise die Beschimpfung als „Schlampe“ oder „Hurensohn“ schlimmer als körperliche Angriffe wie zum Beispiel einen „Fußtritt ins Gesicht“. Das ist insofern wichtig, als dass dieser Jugendliche im Herbst vergangenen Jahres einen Fußgänger bei schlechter Sicht überfahren hat (Nachbesprechung 2 Z18-20). Das bedeutet, dass er sich während er die Gewaltbegriffe gereiht hat, im Klaren war, dass er eine Anzeige wegen Körperverletzung zu erwarten hat. Die SozialarbeiterInnen gehen davon aus, dass ihm die ganze Situation sehr Leid tut (Nachbesprechung 2 Z 24-25). Dies weist darauf hin, dass er sehr unfreiwillig in die Position eines „Täters“ gekommen ist. Angenommen der Jugendliche würde körperliche Grenzverletzungen als schlimmste oder zweitschlimmste Form der Gewalt bewerten, so müsste er sich selbst als „Gewalttäter“ bezeichnen. Ich gehe aber davon aus, dass er sich selbst nach diesem Unfall nicht als Gewalttäter einstuft. Daraus ließe sich schließen, dass er die Schwere physischer Gewalt möglicherweise relativiert, um sich von seiner Schuld ein Stück weit zu befreien.

7.2.9 Unabhängig von den Eltern

Bezogen auf die Übergriffe, die für diesen Typus wenig Gewalt darstellen, ist vor allem die „Ohrfeige“ erwähnenswert, da alle diesen Begriff an die

letzte Stelle reihen und sie somit als beschriebene Handlung mit den wenigsten Auswirkungen bewerten. *„Es werden auch einige Watschen immer wieder ausgeteilt oder Herumstoßereien, da merkt man, OK, das passt noch für beide“* (Interview DSA Streetwork Wilhelmsdorf Z 56-58). Es scheint also, als ob die „Ohrfeige“ in dieser Gruppe nicht so sehr als Gewalt eingestuft wird und im Alltag mehr oder weniger integriert ist. In der weiter oben beschriebenen Gruppe der unter 15 Jährigen befindet sich der Begriff nicht unter den letzten vier und wird somit als schwerwiegender betrachtet. Dieser Vergleich zeigt, dass hier mit zunehmendem Alter eine Verschiebung stattfindet und die „Ohrfeige“ an Gewichtung verliert. Anzunehmen wäre hierbei, dass der Typus „Jüngste“ öfter als der Typus „Clique“³¹ eine „Ohrfeige“ zum Beispiel von den Eltern bekommen und es sich hier um eine sehr einseitige und demütigende Erfahrung handelt, da die unter 15 Jährigen sich nicht wehren können. Die älteren Jugendlichen empfinden zum Beispiel eine „Ohrfeige“ von Freunden möglicherweise als nicht so entwürdigend, da sie sich wehren können.

Da laut Toprak (2007:137) im türkischen Kulturkreis die „Ohrfeige“ die gängigste Form der Bestrafung zu sein scheint und nicht als Gewalt definiert wird, wäre es durchaus denkbar, dass die Jugendlichen, die über 20 Jahre alt sind, aufgrund ihres Alters schon länger keine „Ohrfeige“ von den Eltern mehr bekommen haben und diese Handlung, verglichen mit den jüngsten Jugendlichen dieser Untersuchung, emotional nicht mehr so stark besetzt ist.³² Auch Felten (2000:63) beschreibt, dass mit zunehmendem Alter Gewalthandlungen die stark mit der eigenen Lebenswelt verknüpft sind, als weniger schwerwiegender bewertet werden. Deshalb kann im Zuge dieser Untersuchung auch davon ausgegangen werden, dass sich das Gewaltverständnis von Jugendlichen mit zunehmendem Alter verändert.

³¹ Alle Jugendlichen im Typus der Clique sind über 20 Jahre alt.

³² Der Autor generalisiert hier sehr stark, jedoch müssen individuelle Komponenten berücksichtigt werden.

7.2.10 Wir-Identität und eine starke Grenze nach Außen

Eine weitere Grenzverletzung, die von dieser Gruppe kaum als solche artikuliert wird, ist die des „Lustigmachens über andere“. Es scheint, dass es in diesem Freundeskreis nicht als eine Form der Gewalt geahndet wird, wenn Scherze auf Kosten anderer gemacht werden. Möglicherweise ist dies in der Gruppe „normal“ und ist Teil der Interaktion. Angenommen, die Jugendlichen wählen als „Opfer“ nicht immer dieselbe Person, so dass es eine ausgewogene Verteilung gibt, könnte man davon ausgehen, dass sich niemand in der Gruppe in der Rolle des „Außenseiters“ fühlt, über den ständig gescherzt wird. Es wäre also denkbar, dass es für die Jugendlichen des Typus „Clique“ nicht so schlimm ist, auch ab und zu die Person zu sein, über die man sich lustig macht, da an anderen Tagen der Fokus auf einer anderen Person liegt.

Vorstellbar wäre aber auch, dass es in ihrer Clique beziehungsweise ihrem Freundeskreis einen „Außenseiter“ gibt, über den sie sich lustig machen und sie damit eher die „Täter“ als die „Opfer“ sind. Oder aber, die Jugendlichen wählen, um Scherze über andere zu machen, immer eine externe Person und treten somit gemeinsam als Gruppe auf. Das würde bedeuten, dass das Zusammengehörigkeitsgefühl durch „das sich Lustigmachen über andere“ noch verstärkt wird.

Laut Kohnstamm (1999:183) hat eine Clique ein sehr starkes Wir-Gefühl und oft auch jemanden in der Außenseiterrolle. Die Autorin geht jedoch nicht näher darauf ein, ob diese Person auch Teil der Clique ist oder sich von vornherein eher außerhalb befindet.

Dieses Wir-Gefühl scheint bei dieser Clique vorhanden zu sein und muss vielleicht durch Angriffe auf andere verstärkt werden. Wahrscheinlich scheint, dass das Wir-Gefühl aufgrund des „Auflösens“ beziehungsweise des weniger intensiven Kontaktes geschwächt und nun vielleicht durch externe Personen immer wieder gestärkt werden muss.

Diese These dürfte die wahrscheinlichste sein, da anzunehmen ist, dass ein Jugendlicher des dritten Typus diese Außenseiterrolle einnimmt. Diese

Theorie werde ich am Beispiel des nächsten Typus nochmals aufgreifen und näher erläutern.

7.2.11 Kurze Zusammenfassung des Typus „Clique“

Bei diesem Typus kann davon ausgegangen werden, dass die Jugendlichen schon sexuelle Erfahrungen gemacht haben und deshalb auch zu Imaginationen von sexuellen Übergriffen fähig sind. So perzipiert diese Gruppe „Vergewaltigungen“ und „Jemandem zwischen die Beine greifen, obwohl er/sie das nicht will“ als die schlimmsten Formen von Gewalt. Gerade auch die Angst vor Homosexualität, die besonders in Männercliquen ein Thema ist, beeinflusst diese Einstellung vermutlich.

Diese Gruppe hat zwei unterschiedliche Einstellungen, wie sehr die Beschimpfung einer Frau als Gewalt bewertet wird. Einerseits gibt es einen Jugendlichen, der dies als massive Grenzverletzung beurteilt und andererseits wird es vom Rest dieser Gruppe als relativ harmlose Form der Gewalt eingeschätzt. Resultierend aus der Tatsache, dass der Jugendliche, der dies als Grenzverletzung sieht, eine Freundin hat, kann angenommen werden, dass die Angst des Ehrverlustes hierbei eine wichtige Rolle spielt. Bei den anderen Jugendlichen, die die Beschimpfung einer Frau als kaum gravierend sehen, kann vermutet werden, dass dies mit dem Virginitätsgebot von muslimischen Frauen zusammenhängt, da Frauen anderer Kulturkreise diesem Gebot nicht unterworfen sind. Demzufolge werden nicht-muslimische Frauen vielleicht eher abgewertet, da sie das Virginitätsgebot nicht einhalten müssen. Auch eine unsichere Geschlechtsidentität ist eine mögliche Erklärung für die Abwertung von Frauen. Am wahrscheinlichsten scheint ein Zusammenspiel dieser beiden Faktoren zu sein.

Während die Beschimpfung einer Frau als „Schlampe“ kaum als Gewalt perzipiert wird, wird der Begriff des „Hurensohns“ eher als Gewalt wahrgenommen. Dies resultiert möglicherweise aus der Schwächung der Väter aufgrund der Migration und der Übernahme von Beschützerrollen gegenüber den weiblichen Mitgliedern der Familie. Hinzu kommt

wahrscheinlich auch, dass die Jugendlichen dieses Typus selbst betroffen sind, wenn sie jemand als „Hurensohn“ bezeichnet, während es sie nur wenig berührt wenn irgendeine Frau als „Schlampe“ beschimpft wird.

Die „Ohrfeige“ stellt für diesen Typus, im Gegensatz zum Typus „Jüngste“, den Begriff mit dem geringstem Ausmaß dar. Dies lässt sich aus einer vermuteten Unabhängigkeit gegenüber den Eltern in dieser Gruppe herleiten und einer damit verbundenen geringeren emotionalen Betroffenheit.

Durch das „Lustigmachen über andere“ stärkt der Typus „Clique“ vermutlich das Wir-Gefühl. Eine weitere Annahme ist, dass physische Gewalt als weniger schwerwiegend bewertet wird, um sich selbst nicht als Gewalttäter bezeichnen zu müssen.

7.3 Psychische Gewalt ist auch Gewalt

Die Jugendlichen dieses Typus sind zwischen 18 und 20 Jahre alt. Dieser Typus zeichnet sich dadurch aus, dass bei mehreren die am schwerwiegendsten bewerteten drei Gewaltbegriffe in ihrer Reihung sexuelle, physische und psychische Gewalt beinhalten. Nicht alle in dieser Gruppe haben dieselbe Ansicht, welche Gewaltbegriffe die drei schwerwiegendsten sind, jedoch stellen die Begriffe „Vergewaltigung“ und „Eine Frau als Schlampe schimpfen“ für alle die Übergriffe mit den größten Auswirkungen dar.

„Vergewaltigung“ betrachten diese Jugendlichen als die beschriebene Gewaltausübung, die am meisten Auswirkungen hat. Auch hier, wie im Typus „Clique“, ist anzunehmen, dass sie sich in andere Personen hinein fühlen und sich die Folgen eines solchen Übergriffs vorstellen können.

7.3.1 Gutes Bild gegenüber Frauen abgeben

Alle Jugendlichen, die diesem Typus zugeordnet wurden, sehen als drittstärksten Gewaltbegriff eine Frau als „Schlampe“ zu beschimpfen. Dies unterscheidet sich von den anderen Typen, da die anderen Jugendlichen diesen Begriff eher unter die letzten vier reihen.

Eine mögliche Erklärung dafür findet sich in der Beobachtung eines Jugendlichen dieses Typus, der während der Reihung von zwei jungen Frauen beobachtet wird. Diese sitzen auf der Couch und sehen dem Jugendlichen zu, wie er die Reihung durchführt. Ich glaube, dass ihn dies nervös machte und es ihm unangenehm war, da er im Vergleich zu allen anderen Jugendlichen, die die Reihung durchgeführt haben, sehr schnell war und ich mir nicht ganz sicher bin, ob er sich wirklich genau überlegt hat, wo er die einzelnen Begriffe hinlegt. Ich vermute, dass der Jugendliche und eine der jungen Frauen Empfindungen füreinander haben, die über eine Freundschaft hinausgehen. Möglicherweise haben sie zwar noch keine sexuelle Beziehung, jedoch ist nicht auszuschließen, dass sich eine solche entwickeln könnte. Dafür gibt es mehrere beobachtete Indizien. Während alle anderen einen Pullover bzw. eine

Jacke tragen, sitzt diese junge Frau im Club nur mit einem T-Shirt bekleidet und ist stark geschminkt das heißt, es wäre vorstellbar, dass sie sich so gekleidet und geschminkt hat, damit sie vom Jugendlichen, der die Reihung durchführt, gesehen beziehungsweise beachtet wird. Weiters ist zu erwähnen, dass die beiden Kontakt zueinander suchten und sich berührten. Die beiden haben sich gegenseitig gestoßen, beziehungsweise hat der Jugendliche der jungen Frau mehrmals einen leichten Klaps auf den Rücken gegeben, oder sie haben miteinander gelacht. Auch habe ich beobachten können, dass die junge Frau, dem Jugendlichen hinterher sah, wenn er vorbei ging. Ich vermute, dass die beiden sich gerne mochten und versuchten indirekte Zeichen zu setzen. (Beobachtung 9)

Es könnte also sein, dass der Bursche in der Ordnung der Gewaltbegriffe durch die Anwesenheit von dieser Jugendlichen beeinflusst wird und auch hier versucht, ihr gegenüber Signale zu senden. Ob dies bewusst oder unbewusst geschieht, sei dahin gestellt. Möglicherweise möchte er ihr vermitteln, dass er gegenüber Frauen Respekt hat und sie wertschätzt, indem er eine Beschimpfung als „Schlampe“ als schwerwiegenden Übergriff einstuft.

Auch bei einem anderen Jugendlichen könnte es eine mögliche Erklärung für die stärkere Betonung des Gewaltaspekts bei der Beschimpfung einer Frau als „Schlampe“ geben. Nachdem ein Jugendlicher die Reihung beendet hatte, sah sich ein anderer Jugendlicher dessen Reihung an und meinte in Bezug auf den Begriff „Eine Frau als Schlampe schimpfen“ lachend: *„Das sagst du ja nur, weil sie da ist“* und deutete auf mich (Gewaltbegriffe ordnen 3 Z 66 – 67). Angenommen, der Jugendliche, der die Reihung begutachtet hat, kennt den Burschen dieses Typus relativ gut und kann die Situation einigermaßen richtig einschätzen, so ließe sich daraus schlussfolgern, dass er sich möglicherweise von meiner Anwesenheit beeinflussen ließ. Man könnte vermuten, dass der Jugendliche sich in einem besseren Licht darstellen wollte beziehungsweise seinen Respekt gegenüber Frauen zeigen wollte, um meine Aufmerksamkeit zu gewinnen. Unter Umständen wollte er mich gar beeindrucken. Dies ließe sich aber nur bestätigen oder widerlegen, würde

man die Reihung mit einem Mann als Anleiter noch einmal durchführen und anschließend vergleichen, ob es dabei zu Veränderungen in der Ordnung gekommen ist. Dies würde jedoch zu sehr in die Tiefe gehen und den Rahmen meiner Arbeit sprengen.

7.3.2 Außenseiterrolle und Erfahrungen mit psychischer Gewalt

Betrachtet man bei diesem Jugendlichen im Zusammenhang mit dem Begriff „Eine Frau als Schlampe schimpfen“ auch die andern Formen von psychischer Gewalt in seiner Reihung der Gewaltbegriffe, so wird deutlich, dass dieser Jugendliche diese Art der Gewalt im Vergleich zu allen anderen Burschen als besonders schwerwiegend einstuft. Da er die Begriffe „Sich über jemanden vor anderen lustig machen“ auf den hohe Gewaltbedeutung kennzeichnenden Platz zwei und „Jemanden als Hurensohn schimpfen“ auf Platz vier legt, bleibt die Vermutung, dass für ihn psychische Gewalt einen besonders verletzenden Charakter hat. In diesem Zusammenhang scheint es fast wahrscheinlicher, dass er Erfahrungen mit psychischer Gewalt hat und weniger, dass er versucht, sich in einem guten Licht zu präsentieren und deshalb die Beschimpfung einer Frau als „Schlampe“ stärker als die anderen Jugendlichen als Gewalt beurteilt.

Eine Erklärung wäre, dass er früher oder vielleicht noch immer eher ein Außenseiter war. Möglicherweise hat er sogar selbst schon psychische Gewalt erfahren. Laut SozialarbeiterInnen von Streetwork Wilhelmsdorf ist der Jugendliche eher verschlossen und erzählt wenig von sich (Nachbesprechung 4 Z 37 – 38). Weiters meinte der Sozialarbeiter von Streetwork Wilhelmsdorf im Interview folgendes: *„Der war früher bei uns und dann lange nicht da bei uns. Erst vor einem Jahr ist er wieder aufgetaucht. Der war lang weg. Er ist, glaub ich, in einen anderen Bezirk gezogen“* (Interview DSA Streetwork Wilhelmsdorf Z 279 – 281). Es wäre also durchaus möglich, dass er im Kontakt mit den Gleichaltrigen auch eher zurückgezogen ist. Möglich wäre, dass er vielleicht auch außerhalb von Streetwork keinen Kontakt zu den Jugendlichen, die von Streetwork

Wilhelmsdorf betreut werden, hatte und somit ein Anknüpfungspunkt fehlt. Während die Jugendlichen, die zum Beispiel gemeinsam in einer Clique waren beziehungsweise immer noch gut befreundet sind, engen Kontakt miteinander haben, sich oft treffen und gut kennen, kam er erst wieder vor einem Jahr in den Club. Vielleicht ist es ihm nicht möglich, Mitglied dieser Clique, aber vielleicht auch nicht der größeren Peer-Group zu werden und zieht sich daher zurück. Oder aber er ist eher zurückgezogen und wird deshalb von den anderen Jugendlichen der Clique nicht integriert. Schlussendlich ist ein Kausalzusammenhang schwer feststellbar. Es bleibt aber anzunehmen, dass der Bursche nicht Mitglied der Clique ist und sich eher in einer Außenseiterrolle befindet.

„Soziale Isolation gehört zu den indirekten Formen des Mobbing in der Schule und ist eines der meist belastenden Erlebnisse für die weitere Entwicklung Jugendlicher.³³ Wer von Gleichaltrigen isoliert wird, hat keinen Zugang zu den positiven Funktionen der Peer-Beziehungen und ist auch gefährdet, andere Formen des Mobbing zu erfahren“ (Flammer / Alsaker 2002:198). Dieses Zitat lässt sich auch sehr gut mit der nächsten Vermutung vereinbaren, da es durchaus möglich wäre, dass der Jugendliche eine Außenseiterrolle einnimmt und gleichzeitig von den Mitgliedern der Clique psychische Gewalt erfährt.

7.3.3 Zielscheibe der Clique zur Stärkung der Wir-Identität

Betrachtet man die Aussage des Jugendlichen, der dem Typus „Clique“ angehört, näher (*„Das sagst du ja nur, weil sie da ist“* Gewaltbegriffe ordnen 3 Z 66 – 67) und berücksichtigt, dass er dabei gelacht hat, könnte man durchaus davon ausgehen, dass er sich über den Burschen, der die Reihung durchgeführt hat, lustig gemacht hat. Vor allem bringt er den Jugendlichen eher in eine unangenehme und vielleicht für ihn sogar peinliche Situation, da er dies so laut sagt, dass ich es auch hören kann. Nimmt man nun an, dass die vorherige Annahme zutrifft und der Typus

³³ Die soziale Isolation des Jugendlichen bezieht sich hier auf die Freizeit und weniger auf die Schule, da er nicht mehr zur Schule geht. Dennoch scheint dieser Aspekt auch auf die Freizeit umlegbar.

„Clique“ sich eher über jemanden außerhalb ihrer Gruppe lustig macht und weniger über Mitglieder und folglich diese beschriebene Handlung kaum als Gewalt betrachtet, so wäre es möglich, dass sich die Clique über jemanden lustig macht, der eher zurückgezogen ist und der aufgrund seiner längeren Abwesenheit nicht zu ihren Freunden zählt.

Nachdem Kohnstamm (1999:183) als Merkmale der Clique die starke Wir-Identität und ein Abgrenzen nach außen sieht, wäre es durchaus denkbar, dass es für diesen Jugendlichen, der nicht Mitglied dieser Clique ist, nicht möglich ist, in die Gruppe zu kommen und er daher in seiner Außenseiterrolle verharren muss. Möglicherweise stellt dieser Jugendliche, über den man sich lustig macht, eine Art externe Zielscheibe für das Verhalten der Clique dar, das innerhalb der Gruppe vielleicht unüblich ist. Er ist also vermutlich nicht nur von der Clique sozial isoliert, sondern möglicherweise auch Ziel psychischer Angriffe.

Bezogen auf Flammer und Alsaker (2002:198), die einen korrelierenden Aspekt von Mobbing und Isolation nicht ausschließen, scheint diese Erklärung durchaus wahrscheinlich zu sein. Angenommen, dieser Jugendliche wird öfter Ziel solcher Angriffe von Seiten der Clique, so ist es durchaus möglich, dass er mit einer Verlagerung seines Gewaltverständnisses reagiert und psychische Gewalthandlungen als massive Grenzüberschreitungen empfindet. So betrachtet würde er also aus eigener Betroffenheit heraus seine Bewertung durchführen.

Dies ließe also vermuten, dass der Jugendliche die Beschimpfung einer Frau als „Schlampe“ weniger aufgrund meiner Anwesenheit stärker als Übergriff bewertet, sondern eher mit eigenen Erfahrungen in Bezug auf psychische Gewalt und „Mobbing“ in Zusammenhang bringt.

7.3.4 Täterrolle

Dieser Typus schreibt auch dem „Fußtritt ins Gesicht“ eine schwerwiegendere Gewaltbedeutung zu als andere Typen. Das bedeutet, dass andere Jugendliche die Ausmaße eines solchen Angriffs geringer einschätzen als die meisten in dieser Gruppe. Von einem Jugendlichen

dieses Typus weiß ich, dass er eine erhöhte Bereitschaft zu Gewaltausübung zeigt und der Vater und der Bruder aufgrund von Gewaltdelikten im Gefängnis sind.

„Bei dem sitzt der Vater und der Bruder im Häfen (Anm. aufgrund von Gewaltdelikten) und er ist auch nicht ungefährlich. Bei Turnieren (Anm. Fußball) ist er schon öfter mal ausgezuckt. Wir haben ihn zwar immer beruhigen können, aber er hat schon Potential...Ja, nachdem ihm das wirklich zuwider ist, dass sein Vater und sein Bruder im Häfen sind, hat bei ihm ein Umdenken stattgefunden. Aber ich weiß nicht, ob er da wirklich so raus kommt. Er ist so sozialisiert worden. Also ich glaub Gewalt ist schon ein Thema bei ihm“ (Interview DSA Streetwork Wilhelmsdorf Z 263 – 271).

Möglich wäre, dass der Jugendliche schon öfter Konflikte mit Gewalt gelöst hat und somit weiß, wie es sich anfühlt, einen „Fußtritt ins Gesicht“ zu bekommen. Dies steht jedoch im Widerspruch zur Tatsache, dass der Jugendliche einen „Faustschlag ins Gesicht“ unter die letzten vier Begriffe reiht. Das bedeutet, dass es eine starke Diskrepanz zwischen den beiden Gewaltbegriffen in seiner Bewertung gibt. Der Erklärungsversuch, dass er wisse, wie es sich anfühlt, einen „Fußtritt ins Gesicht“ zu bekommen ist deshalb auch schwer mit der Diskrepanz der beiden Begriffe zu vereinbaren, da anzunehmen wäre, dass der Jugendliche im Falle von Erfahrungen mit Gewalt wie Raufhandel vermutlich eher einen „Faustschlag ins Gesicht“ bekommen hat und weniger einen „Fußtritt“. Gehen wir davon aus, dass ein „Tritt ins Gesicht“ nur dann erfolgen kann, wenn eine Person, also die, die den Tritt abbekommt, am Boden liegt. Ein „Faustschlag ins Gesicht“ hingegen kommt vielleicht eher bei einer Schlägerei vor, die nicht ganz so massiv ist und wo keiner der Parteien am Boden liegt. Angenommen, dieser Jugendliche war schon öfter in Schlägereien verwickelt und in diesen Schlägereien haben sich die beiden Parteien mit den Fäusten und weniger mit Tritten gewehrt. Wenn der Jugendliche selbst auch Faustschläge ausgeteilt hat und somit auch Täter war, möchte er sich selbst vermutlich nicht als Gewalttäter *bezeichnen*. Es wäre also durchaus möglich, dass der Jugendliche sich von seiner Schuld befreien will und diese beschriebene Handlung bagatellisiert. Umgekehrt

hat er möglicherweise noch nie jemanden in das Gesicht getreten und sieht diese Handlung eher aus der Perspektive eines Beobachters und nicht aus einer Täterrolle heraus. Dann ist er sich vermutlich dessen bewusst, welche Schäden eine solche Handlung anrichten kann.

7.3.5 Opferrolle

Denkbar wäre auch, dass sich der Jugendliche nicht in die Opferrolle begeben will. Angenommen, er hat Faustschläge in das Gesicht erfahren, so möchte er möglicherweise dies nicht als schwerwiegende Gewalt einstufen.

Für diese These spricht eine Studie von Felten (2000) zum Thema Gewaltwahrnehmung von Jugendlichen. Die Autorin (2000:161f) stellte fest, dass es eine Diskrepanz zwischen der Einschätzung hinsichtlich Täter- und Opfererfahrungen gibt. Demnach schätzen sich besonders männliche Jugendliche eher als Täter und seltener als Opfer ein. Felten sieht zwei Erklärungen für wahrscheinlich. Die eine Vermutung führt sie auf ein traditionelles Geschlechtsrollenbild zurück, nach dem Männlichkeit mit Stärke verbunden wird und somit die Opferrolle als die schwache Rolle empfunden wird, die viele Jugendlichen ablehnen. Die zweite Erklärung wäre laut Felten, dass häufig begangene Gewalthandlungen die Opfererfahrungen ausblenden und die Rolle als Opfer weniger als solche wahrgenommen wird.

So gesehen ist es wahrscheinlicher, dass den Jugendlichen die Situationen, in denen er zum Opfer wurde, eher beeinflussen als seine Rolle als Täter. Möglicherweise bagatellisiert dieser Jugendliche den Gewaltaspekt beim „Faustschlag in das Gesicht“, um von seiner Opferrolle abzulenken. Beide Erklärungsmöglichkeiten von Felten wären in diesem Zusammenhang denkbar: Einerseits ein traditionelles Männlichkeitsverständnis und andererseits die Überblendung der Opferrolle aufgrund von häufiger eigener Gewaltanwendung. Da man weiß, dass der Jugendliche durchaus Gewaltpotential zeigt, scheint letztere Theorie wahrscheinlicher. Über das Männlichkeitsverständnis des

Jugendlichen können wir nur vage Vermutungen anstellen und es kann an dieser Stelle nicht geklärt werden, welches Männlichkeitsverständnis dieser Jugendliche hat.

7.3.6 Die Genitalien als Sitz der Männlichkeit

Den Begriff „Tritt in die Eier“ bewertet diese Gruppe als eine beschriebene Gewalthandlung, die weniger schwerwiegend ist und reiht ihn unter die letzten vier. Nachdem es so scheint, dass einer der in dieser Gruppe befragten Jugendlichen, wie im vorigen Abschnitt erläutert, von der Anwesenheit eines Mädchens beeinflusst wird, wäre es denkbar, dass aus seiner Sicht diesem Gewaltbegriff eine tiefere Bedeutung zugeschrieben werden kann. Angenommen, der Jugendliche verbindet mit den Weichteilen auch den Sitz der Männlichkeit und Potenz, so wäre es durchaus vorstellbar, dass er gegenüber dieser Jugendlichen das Bild vermitteln möchte, er sei in seiner Männlichkeit „unverwundbar“. Er gibt an, dass ein „Tritt in die Genitalien“ weniger Gewalt bedeutet als eine „Ohrfeige“. Laut Dr. Annahita Hariri, Fachärztin für Urologie (E-mail vom 30. Juni 2009), können jedoch solche Handlungen schwerwiegende Folgen haben, die nicht mit den Folgen einer „Ohrfeige“ vergleichbar sind (Hodentorsion beziehungsweise Verdrehung des Hodens, Nebenhodenentzündung, Hydrocele beziehungsweise Wasserbruch oder Hämatome). Daraus lässt sich schließen, dass er versucht, gegenüber der jungen Frau, die ihn beobachtet, Männlichkeit zu symbolisieren und sie zu beeindrucken.

Es wäre auch denkbar, dass der Jugendliche keine Erfahrungen mit dieser Art der Verletzungen gemacht hat. Da der er sich jedoch seinen Lebensunterhalt mit Fußballspielen verdient und es gerade beim Sport auch zu Verletzungen solcher Art kommen kann und auch angesichts seinen Alters, ist diese Annahme kaum haltbar. Hinzu kommt, dass laut Felten (2000:127) Jugendliche besonders im Sport Gewalt wahrnehmen und die wahrgenommenen Übergriffe auch als Gewalt benennen. Diese These kann demnach als eher unwahrscheinlich gesehen werden.

7.3.7 Potenz und Unsicherheit

Eine mögliche Erklärung für den von dieser Gruppe als wenig gewalttätig bewerteten Begriff „Tritt in die Genitalien“, könnte auch der eher zurückgezogene Jugendliche liefern: Dieser Jugendliche überschreitet öfter persönliche Grenzen gegenüber Frauen, besonders auch bei Sozialarbeiterinnen von Streetwork Wilhelmsdorf (Nachbesprechung 3 Z 30 – 36).³⁴ Auch mir gegenüber hat er eindeutige Signale gesendet, die für mich unangenehm waren (Beobachtung 2 Z 7 - 17). Bekommt dieser Jugendliche Rückmeldungen von Frauen, dass er zu weit gegangen ist, entschuldigt er sich und wirkt peinlich berührt. Deshalb gehen die SozialarbeiterInnen von Streetwork Wilhelmsdorf davon aus, dass im Moment des Übergriffs, ihm dieser gar nicht bewusst ist (Nachbesprechung 3 Z 30-36). Da dieser Jugendliche, wie von den SozialarbeiterInnen beschrieben, eher verschlossen ist und wenig von sich erzählt (Nachbesprechung 4 Z37 – 38), wäre es möglich, dass der Jugendliche auch Frauen gegenüber eher schüchtern ist. Trotzdem möchte er vielleicht mit Frauen in Kontakt treten. Dies versucht er zwar, überschreitet aber dabei, vermutlich unbewusst, die Grenzen von Frauen. Es scheint, dass er eine gewisse Unsicherheit, die er gegenüber Frauen beziehungsweise vielleicht auch allgemein hat, überspielen möchte und die Initiative ergreift. Dies schlägt jedoch manchmal fehl und dann geht er zu weit. Sieht man nun die Weichteile als Sitz der Männlichkeit und der Potenz, so ließe sich daraus schließen, dass hier eine vorgegebene „Unverwundbarkeit“ als männlich und selbstbewusst interpretiert wird. Das bedeutet, dass der Jugendliche, indem er den „Tritt in die Eier“ auf Platz sieben legt, damit vielleicht signalisieren möchte, dass ihm ein „Tritt in die Genitalien“ wenig anhaben könne. Eine Verletzung in diesem Bereich ginge sonst einher mit einer möglichen Einschränkung der Potenz und damit dem „Verlust der Männlichkeit“.

³⁴ Mit Grenzen überschreiten ist hierbei gemeint, dass er zu nahe kommt, beziehungsweise unangebrachte Bemerkungen und Handlungen setzt, beispielsweise einer Sozialarbeiterin über das Knie streichelt.

„Der Penis als „Exekutivorgan“ (Freud) der männlichen Sexualität wird mit seinen symbolischen, durch die weiterhin ungleichen gesellschaftlichen Macht- und Verteilungschancen verstärkten Aufladungen zum Zentrum des männlichen Narzissmus, zum Träger aggressiver Regungen und zugleich zum Brennpunkt des sexuellen Begehrens, ...“ (Erikson 1950:o.S.; Gilmore 1991:o.S.; Godenzi 1989:o.S.; May 1991:o.S.; Pohl 2004:244ff zit in: Pohl 2005:251).

7.3.8 Homosexuelle Grenzüberschreitungen & divergierendes Gewaltverständnis

Dieser Jugendliche bewertet auch die Handlung „Jemandem zwischen die Beine greifen, obwohl er/sie das nicht will“, als Übergriff, der kaum Gewalt darstellt und reiht sie unter die letzten drei Begriffe. Auch hier könnte wieder eine mögliche Verbindung zum Typus „Clique“ hergestellt werden. Der Typus „Clique“ stuft den Begriff „Jemandem zwischen die Beine greifen, obwohl er/sie das nicht will“ als sehr massive beschriebene Gewalthandlung (Platz 2) ein, während dieser Jugendliche, von dem ich annehme, dass er eher eine Außenseiterrolle einnimmt, den Begriff unter die letzten drei reiht. Angenommen, der Jugendliche überschreitet auch sexuelle Grenzen bei Männern beziehungsweise männlichen Jugendlichen, so wäre dies eine denkbare Erklärung für seine mögliche Außenseiterrolle. Möglicherweise gibt es bei diesem Jugendlichen und dem Typus „Clique“ unterschiedliche Auffassungen darüber, was ein Übergriff ist und was nicht.

Laut Bochow (2007:325f) pflegen Männer aus den östlichen Mittelmeerländern, wie zum Beispiel der Türkei, für west- oder mitteleuropäische Länder eher unüblich, enge Männerfreundschaften. In diesen Freundschaften ist Körperkontakt wichtig ist und es gibt keine „Berührungsverbote“. Dies kann auch den Geschlechtsverkehr mit einschließen.³⁵

³⁵ Dies soll nicht als allgemein gültig dargestellt werden, sondern nur auf eine mögliche Divergenz betreffend die Einstellung zu Männerfreundschaften und deren Intensität hinweisen.

Angenommen, der Jugendliche, der sexuelle Übergriffe nicht als Gewalt bewertet, ist eher nach traditionellen Mustern erzogen worden und die Erziehung der Jugendlichen des Typus „Clique“ orientierte sich vielleicht eher an österreichischen Normen, so würde die Berührung eines anderen Burschen an den Genitalien für den Typus „Clique“ vielleicht Homosexualität darstellen, während dieser Jugendliche dies weniger mit Homosexualität sondern eher mit Männerfreundschaft assoziiert.

Connell (2000:155) beschreibt zwei Ängste bei Männern bezüglich Homosexualität: Einerseits selbst homosexuell zu sein und andererseits als homosexuell bezeichnet zu werden. Da der Autor sich aber weniger auf türkische Migrantenjugendliche bezieht, ist schwer feststellbar, ob dies auf den Typus „Clique“ zutrifft. Angenommen, die Freunde haben diese Ängste aufgrund des Aufwachsens in Österreich und der Übernahme von den hier geltenden Männlichkeitsvorstellungen, so scheint es, dass der Typus „Clique“ Angst vor Homosexualität hat, während der Jugendliche, der dies vermutlich nicht mit Homosexualität verbindet, diese Ängste aufgrund seiner möglicherweise traditionelleren Erziehung nicht kennt.

Winter und Neubauer (2005:218) thematisieren die Problematik von Sexualität bei adoleszenten Migranten und das Fehlen von Vorbildern. *„Nicht nur bei marginalisierten Migrantenjugendlichen entstehen zusätzliche kulturelle Konflikte wegen unterschiedlichen Auffassungen über Sexuelles zwischen der Herkunft-, der einheimischen und der Jugendkultur; schwierig ist dies vor allem dann, wenn es (noch) keine Vorbilder für eine gelingende Bewältigung dieser Konstellation gibt, was zum Beispiel häufig bei Migrantenjugendlichen in der zweiten und dritten Generation virulent wird“* (Winter / Neubauer 2005:218).

Dies würde die These bestätigen, dass es unter den Jugendlichen unterschiedliche Auffassungen über Sexualität gibt. Während die einen eher Angst vor Homosexualität haben, betrachten andere körperliche Nähe unter Freunden noch als Freundschaft ohne homoerotische Konnotation. Gegen diese Theorie spricht jedoch, dass die Jugendlichen

des Typus „Clique“ die türkischen Traditionen zumindest kennen müssten, auch wenn sie selbst andere Normen und Wertvorstellungen vertreten.

Ein Sozialarbeiter von Streetwork Wilhelmsdorf meint betreffend die Werte und Normvorstellungen der betreuenden Jugendlichen folgendes: *„Wir merken, dass Jugendliche, die hier geboren sind, aber auch welche, die schon lang da sind, hin und her gerissen sind zwischen ihren vermeintlichen Werten und den Werten, die sie da erleben, die die Jugendlichen hier mitbekommen (...) Sie vermischen das (Anm. die traditionellen Werte der Eltern) mit Sachen, die sie hier mitbekommen und das ist schon eine eigene Welt, in der sie sich hier dann befinden und ganz eigene Werte, eine ganz eigene Welt, die sie sich hier aufgebaut haben, ein ganz eigenes Wertekonstrukt“* (Interview DSA Streetwork Wilhelmsdorf Z 83 – 92).

Das würde bedeuten, dass es durchaus wahrscheinlich scheint, dass die Jugendlichen unterschiedliche Wertkonstrukte aufbauen. Möglicherweise orientiert sich der Typus „Clique“ in anderen Bereichen am Wertesystem der Eltern, während er betreffend Freundschaften eher weniger traditionell und mehr west- beziehungsweise mitteleuropäisch orientiert ist. Der zuletzt beschriebene Jugendliche hingegen baut sich vielleicht sein Wertkonstrukt anders zusammen und integriert andere Bereiche aus dem Wertesystem der Eltern, als der Typus „Clique“ dies tut.

7.3.9 Sport als „Abhärtung“

Als „normale“ beschriebene Gewalthandlung bewertet dieser Typus auch den „Schlag in den Magen“. Eine mögliche Erklärung könnte hier die Abhärtung durch Sport sein. Aufgrund der Tatsache, dass ein Jugendlicher durch Fußball sein Geld verdient, wäre es durchaus denkbar, einen „Schlag in den Magen“ als ein Ereignis zu betrachten, das öfter während Spielen auftritt. Natürlich bedeutet dies zwar ein Foul, dennoch bleiben bei Zweikämpfen unabsichtliche und absichtliche körperliche Grenzverletzungen nicht ausgeschlossen.

Aufgrund der Beschreibung von Felten (2000:127), dass Übergriffe im Sport von Jugendlichen auch als Gewalt wahrgenommen werden, ist diese Theorie jedoch kaum haltbar und es bleibt offen, warum die Jugendlichen diese beschriebene Gewaltausübung eher als „normal“ betrachten.

7.3.10 Kurze Zusammenfassung des Typus „Psychische Gewalt ist auch Gewalt“

Dieser Typus zeichnet sich dadurch aus, dass die am härtesten eingestuften drei Gewaltbegriffe sexuelle, physische und psychische Gewaltformen beinhalten. Demnach perzipieren diese Jugendlichen, anders als zum Beispiel der Typus „Jüngste“, auch psychische Übergriffe als schwerwiegende Grenzverletzungen. Es kann davon ausgegangen werden, dass diese Gruppe zu einer Imagination von beschriebenen Gewalthandlungen, wie der „Vergewaltigung“, denen sie in der Lebenswelt vermutlich nicht begegnet, fähig ist.

Dieser Typus bewertet die Beschimpfung einer Frau als „Schlampe“ als schwerwiegenden Übergriff. Zurückführen lässt sich dies möglicherweise darauf, dass Frauen während der Reihung anwesend waren und besonders einem Jugendlichen auffällig zugeschaut haben. Denkbar wäre, dass anders gereiht worden wäre, hätte es keine Zuschauerinnen gegeben. Zusätzlich können Erfahrungen im Bereich psychischer Übergriffe besonders bei dem Jugendlichen in der Außenseiterrolle vermutet werden und demzufolge eine Adaption des Gewaltkonzepts. Im Gegensatz zu den anderen von mir erhobenen Typen stuft dieser Typus psychische Gewalthandlungen als schwerwiegender ein.

Um der Bedeutung von Männlichkeit und Potenz Ausdruck zu verleihen, kann eine Verharmlosung des „Trittes in die Genitalien“ vermutet werden. Dies lässt sich wiederum auf die Anwesenheit der jungen Frauen während der Reihung zurückführen. Ich nehme an, dass die Jugendlichen versucht haben, eine mögliche Unsicherheit zu verdecken und deshalb den Begriff als minder gewalttätig einstuften. Auch „eine andere Person an den

Genitalien zu berühren“, wird von diesem Typus kaum als Gewalt perzipiert. Am wahrscheinlichsten scheint hier im Vergleich zum Typus „Clique“ ein divergierendes Verständnis von sexuellen Übergriffen und Homosexualität. Resultierend aus der Annahme, dass Jugendliche in der zweiten Generation ein eigenes Wertekonstrukt aufbauen, scheint es wahrscheinlich, dass manche Jugendliche diesen Übergriff noch als Männerfreundschaft, wie es sie im orientalischen Raum gibt, verstehen und andere Jugendliche dies als homosexuelle Handlung bewerten, von der sie sich abgrenzen wollen.

Bei dieser Gruppe konnte eine Diskrepanz zwischen einem „Fußtritt“ und einem „Faustschlag ins Gesicht“ festgestellt werden. Während der „Fußtritt ins Gesicht“ eher im oberen Drittel gereiht wurde, bewerteten alle den „Faustschlag ins Gesicht“ als minder gewalttätigen Begriff und reihten ihn in das untere Drittel. Ich nehme an, dass aufgrund von Opfererfahrungen im Bereich der Faustschläge diese beschriebene Handlung als minder gewalttätig beurteilt wird, um sich von der Rolle des Opfers zu distanzieren. Dies lässt sich auf häufige Gewaltausübung der Jugendlichen zurückführen.

7.4 Der Einzelgänger

Ein Jugendlicher ist keinem der vorherigen Typen eindeutig zuordenbar. Einerseits kommen bei ihm Erklärungsmuster des Typus „Jüngste“ und andererseits des Typus „Clique“ zum Tragen. Weiters scheint sexuelle Gewalt bei diesem Jugendlichen im Gegensatz zu den anderen keine Rolle zu spielen. Diese Form der Gewalt zählt er weder zur Gewalt, die massive Auswirkungen hat, noch zur „normalen“ Gewalt. Somit wird sexuelle Gewalt von ihm eher ausgeblendet und hat keinen polarisierenden Charakter.

Kaum ein anderer Jugendlicher hat die Beschimpfung als „Hurensohn“ unter die ersten drei Begriffe gereiht, dieser jedoch stuft diese Form der psychischen Gewalt als so massiv ein, dass er diese Gewalthandlung als die schwerwiegendste von allen betrachtet und auf Platz eins reiht. Um dies zu betonen sagt er: *„Das ist das Schlimmste“* (Gewaltbegriffe ordnen 3 Z 41 - 42)

7.4.1 Ehre und Vaterrolle

Zur Beschimpfung als „Hurensohn“ bringt Felten (2000:122) ein Zitat von einem Jugendlichen türkischer Herkunft, das den Schweregrad dieses Begriffes demonstrieren soll: *„Ein Junge kommt und sagt, dass wir Drecksausländer und Hurensöhne sind. Natürlich wehren wir uns dann. Ich kann es nicht aushalten, wenn mir einer oder eine Hurensohn sagt. Ich flippe da aus. Obwohl ich gar nicht so stark bin, wehre ich mich, wenn jemand Hurensohn sagt“* (Felten 2000:122).

Im Gegensatz zum Begriff „Hurensohn“ reiht dieser Jugendliche die Beschimpfung einer Frau als „Schlampe“ unter die letzten vier und stuft sie als minder gewalttätigen Begriff ein. Es macht für ihn also einen Unterschied, wer beschimpft wird. Seine Mutter scheint einen hohen Stellenwert für ihn zu haben. In der Literatur (Tan 2007) ist die Rede vom Verlust des Ansehens der Väter in migrierten Familien. Dies korreliert mit den Ergebnissen des Typus „Clique“. Auch konnte ich feststellen, dass es eine Diskrepanz des Gewaltaspekts zwischen den Beschimpfungen

„Hurensohn“ und „Schlampe“ gibt. Im Abschnitt, in dem der Typus „Clique“ erklärt wird, konnte diese Differenz auf eine vermutete Schwächung der Väter aufgrund der Migration zurückgeführt werden. Auch hier wäre es durchaus denkbar, dass der Jugendliche seinen Vater geschwächt erlebt und seine Rolle als „Beschützer der Familie“ möglicherweise übernimmt. Wie schon beim Typus „Clique“ beschrieben, kommt es laut Tan (2007:41ff) aufgrund der Migration tendenziell zu einem Machtverlust der Väter. Annehmbar wäre, dass dieser Jugendliche es als seine Aufgabe sieht, die Ehre der Familie und somit auch die der Mutter zu verteidigen, da er den Vater als geschwächt erlebt und es ihm womöglich nicht zutraut. Möglicherweise gibt es bei diesem Jugendlichen ähnliche Einflussfaktoren wie im Typus „Clique“. Bei diesem Typus habe ich beschrieben, wie wichtig laut Mertol (2007:181) der Erhalt der Familienehre ist. Weiters ist es meist die Aufgabe der Jungen darauf zu achten, dass die Ehre nicht verletzt wird, da dies zu Status- und Prestigeverlust in der Community führen würde. Es scheint demnach durchaus wahrscheinlich zu sein, dass dieser Jugendliche es als seine Aufgabe sieht, die Familienehre zu erhalten und deshalb eine solche Beschimpfung als die schwerwiegendste Art der Gewalt einstuft.

7.4.2 Eingeschränkte Imaginationsfähigkeit

Denkbar wäre auch, dass der Jugendliche Defizite in das Einfühlen in andere hat. Scheinbar kann er sich besser vorstellen, selbst als „Hurensohn“ beschimpft zu werden, als wenn eine Frau als „Schlampe“ bezeichnet wird. Dies korreliert mit der Annahme, dass er die Ausmaße einer „Vergewaltigung“ nicht abschätzen kann, da er diesen Gewaltbegriff an die fünfte Stelle von zehn reiht. Dabei müsste aber davon ausgegangen werden, dass er bei dem Begriff „Vergewaltigung“ an die „Vergewaltigung“ einer Frau denkt und nicht an die eines Mannes.

An die zweite und dritte Stelle, also als sehr gewalttätig, reiht er „Tritt in die Eier“ und „Fußtritt ins Gesicht“, beides Formen physischer Gewalt.

Auch hier wäre es vermutbar, dass der „Tritt in die Eier“ für ihn leichter vorstellbar ist als zum Beispiel eine „Vergewaltigung“.

Die Erklärung des formal-operationalen Denkens, wie sie beim Typus der „Jüngsten“ verwendet wurde, wäre auch hier eine mögliche Annahme. Geht man davon aus, dass dieser Jugendliche die Stufe des formal-operationalen Denkens nicht erreicht hat, so könnte er Probleme mit der Imagination abstrakter und nicht in seiner Lebenswelt vorkommender Gewaltbegriffe haben.

7.4.3 Sprachliche Defizite

Allgemein wirkte dieser Jugendliche sehr unsicher und ich hatte das Gefühl, dass er nichts falsch machen wollte. Immer wieder wiederholte er „*Ich weiß es nicht*“ (Gewaltbegriffe ordnen 3 Z 21) und brauchte im Vergleich zu den anderen Jugendlichen relativ lange, um die Begriffe zu ordnen. Da der Jugendliche einen sehr starken Akzent hatte und sprachliche Defizite aufwies, bin ich mir nicht sicher, ob er alles erfassen konnte. Diese Annahme wurde von einem Sozialarbeiter von Streetwork Wilhelmsdorf bestärkt, der auch meinte, dass er möglicherweise nicht alles verstanden habe, da er sehr schlecht Deutsch spreche. (Nachbesprechung 4 Z 33 -34)

7.4.4 Kurze Zusammenfassung des Typus „Einzelgänger“

Dieser Jugendliche ist keinem anderen Typus zuordenbar, verbindet jedoch Annahmen des Typus „Clique“ mit denen dem Typus der jüngsten Jugendlichen. Beim Typus „Einzelgänger“ scheint es durchaus plausibel, dass er aufgrund eines verinnerlichten Ehrbegriffs und der Übernahme der Beschützerrolle in der Familie besonders eine Abwertung seiner Mutter als schwerwiegendste Form der Gewalt bewertet. Dies resultiert vermutlich aus einer Schwächung der Vaterrolle aufgrund der Migration.

Weiters konnten sprachliche Defizite festgestellt werden und es wäre möglich, dass zusätzlich kognitive Einschränkungen hinzukommen, da der

Jugendliche möglicherweise die letzte Stufe des formalen-operationalen Denkens nicht erreicht hat. Dies würde eine eingeschränkte Imaginationsfähigkeit mit sich bringen. Der Jugendliche kann demnach nur Gewaltbegriffe bewerten, die seiner Lebenswelt entstammen und mit Erfahrungen assoziierbar sind.

8 RESÜMEE

Nach Auswertung der Daten aus den Reihungen von Gewaltbegriffen durch die Jugendlichen ließen sich vier unterschiedliche Typen mit unterschiedlichen Gewaltkonzepten erkennen: die Jüngsten, die Clique, der Typus, der psychische Gewalt als massive Grenzüberschreitung bewertet und der Einzelgänger. Eines der wichtigsten Ergebnisse ist, dass Gewalt subjektiv ist. Divergierende Gewaltkonzepte sind bei den Jugendlichen vorhanden und werden durch einige Faktoren beeinflusst. Während die einen psychische und verbale Gewalt als die massivste Form der Gewalt bewerten, sehen dies andere Jugendliche in der physischen oder sexuellen Gewalt. Dies liegt an den unterschiedlichen Erfahrungen die die Jugendlichen gemacht haben, aber auch an entwicklungspsychologischen Faktoren. Auch Partnerinnen und die eigene Geschlechtsidentität beeinflussen die Divergenz der Konzepte.

Ein weiteres sehr wichtiges Ergebnis ist, dass verschiedene Altersgruppen, verschiedene typische Vorstellungen von Gewalt haben. So zeigte sich, dass der Typus der jüngsten Jugendlichen ein von den anderen Typen abweichendes Gewaltkonzept hat, da hier anscheinend noch entwicklungspsychologische Einflussfaktoren wie Unsicherheit, (Un)-Fähigkeit des formal-operationalen Denkens, Ablösung von der Mutter, aber auch das Wahrnehmen der eigenen Sexualität eine Rolle spielten.

Bei den älteren Jugendlichen sind meinen Ergebnissen nach andere Faktoren evident. Im Verlauf meiner Untersuchung stellte sich die Clique als entscheidende Instanz heraus, in der Gewaltkonzepte einander angepasst werden und Übergriffe vermutlich erfolgen, um die Wir-Identität der Clique zu stärken. Dies zeigte sich besonders bei Gewaltbegriffen, die mit dem Thema Männlichkeit zusammenhängen. Dazu zähle ich Themen wie Homosexualität und die damit verbundene eigene Geschlechtsidentität, aber auch die Abwertung von Frauen, sowie die Verteidigung der Ehre der eigenen Freundin und der weiblichen Familienmitglieder. Bei den Jugendlichen, die nicht dem Typus „Clique“ zuzurechnen sind, waren eher die Einflussfaktoren bezogen auf eigene

Erfahrungen mit Gewalt ein Thema. Jedoch ließen sich auch bei den Typen „Einzelgänger“ und „Gruppe, für die psychische Gewalt auch Gewalt ist“, Ähnlichkeiten mit den Einflussfaktoren des Typus „Clique“ finden. So waren auch bei diesen Jugendlichen Themen wie Ehre, verbunden auch mit Beschützerrollen, Männlichkeit und Männerfreundschaften sowie bestimmten Frauenbilder evident.

Im Verlauf meiner Untersuchung zeigte sich, dass sich viele Einflussfaktoren überschneiden, die Gewaltkonzepte aber auch unterschiedlich sein können, da keine Reihung der anderen vollkommen geglichen hat, auch wenn durchaus hier und da starke Ähnlichkeiten festgestellt werden konnten. Es gab auch keinen Gewaltbegriff, der von allen 13 Jugendlichen gleichermaßen bewertet wurde. Deshalb erschien es mir auch sinnvoll, Typen zu bilden, da es nicht möglich war, Aussagen für alle Jugendlichen zu treffen. Hier offenbart sich der typische Charakter von Gewaltkonzepten, ohne die bestehenden Gemeinsamkeiten, die sich zeigten, zu schmälern.

8.1 Hypothesen

Da ich in meiner Untersuchung mit der Grounded Theory, eine hypthesengenerierende Methode gewählt habe, möchte ich nun meine Ergebnisse auflisten.

- Das Gewaltverständnis innerhalb der jeweiligen Typen (Die Jüngsten, die Clique, die Gruppe die psychische Gewalt als Gewalt sieht, der Einzelgänger) ist ähnlich.
- Unterschiedliche Altersgruppen haben divergierende Gewaltkonzepte. Während die Älteren verbale Gewalt als gewalttätig wahrnehmen, sehen die Jüngsten diese Form der Gewalt als „normal“ und weniger als Grenzüberschreitend. Die jüngsten Jugendlichen perzipieren körperliche Gewalt am stärksten als Gewalt. Psychische und sexuelle Gewaltbegriffe sind für die jüngsten Jugendlichen minder gewalttätig, während ältere

Jugendliche psychische und sexuelle Gewaltbegriffe durchaus auch als gewalttätig einstufen.

- Ältere Jugendliche in Partnerschaften assoziieren, verglichen mit Jugendlichen ohne Partnerinnen, mit Frauen abwertenden Beschimpfungen eher Gewalt.
- Das Gewaltkonzept der 13 bis 15 Jährigen wird von entwicklungspsychologischen Faktoren beeinflusst.
- Männlichkeitsbetonte Faktoren beeinflussen die Jugendlichen in ihren Gewaltkonzepten. In der männlichen Clique sind sexuelle Gewaltbegriffe am stärksten gewalttätig. Homosexualität wird abgelehnt und spiegelt sich auch im Gewaltverständnis wider. In der männlichen türkischen Clique werden vor allem Frauen ohne oder einem anderen Migrationshintergrund, die das Virginitätsgebot nicht befolgen müssen, eher als Sexualobjekte gesehen. Deshalb wird dem Begriff der „Schlampe“ eine verminderte Gewalttätigkeit zugeschrieben.
- Der Begriff der „Ehre“ und die Übernahme von Verantwortungsrollen in der Familie als Folge der Schwächung der Väter aufgrund der Migration ist bei Jugendlichen über 18 Jahren evident und zeigt sich als Einflussfaktor vor allem bei der Beschimpfung als „Hurensohn“.
- Persönliche Erfahrungen mit Gewalt beeinflussen das Gewaltverständnis. Dies betrifft sowohl Täter, als auch Opfererfahrungen und bezieht sich auf alle Gewaltformen. Sexuelle Erfahrungen beeinflussen vor allem die Bewertung von sexueller Gewalt.

8.2 Weiterer Forschungsbedarf

Aufbauend auf meine Ergebnisse wäre es bezogen auf Ehre und Männlichkeit interessant, eine Untersuchung mit der ersten Generation von Arbeitsmigranten durchzuführen. Gerade auch, weil ich in einem

früheren Abschnitt festgestellt habe, dass sich Jugendliche der zweiten Generation ein eigenes Wertekonstrukt³⁶ aufbauen. Hier wäre ein Vergleich der Vatergeneration mit der Generation der Söhne aufschlussreich.

Auch im Hinblick auf das Geschlecht besteht Forschungsbedarf. Weiterführend wäre die Analyse einer Vergleichsgruppe mit türkischen Mädchen derselben Altersgruppen interessant, um zu erforschen, ob die festgestellten Einflussfaktoren auch auf weibliche Jugendliche zutreffen könnten. Vergleiche mit Jugendlichen anderer Schichten und Milieus sowie aus anderen Kulturkreisen könnten auch aufschlussreich sein. Diesbezüglich wäre ein Vergleich mit österreichischen männlichen Jugendlichen durchaus wichtig. Hierbei sollte vor allem dem Begriff „Hurensohn“ Aufmerksamkeit geschenkt werden, da der Ehrbegriff bei österreichischen Jugendlichen möglicherweise nicht so eine große Rolle spielt. Auch eine größere Untersuchungsgruppe beziehungsweise der Vergleich mit Jugendlichen eines anderen Bezirkes könnte interessante Ergebnisse liefern. Auch der Frage, wo für die Jugendlichen im Sport Gewalt beginnt und was noch im sportlichen Rahmen ist, könnte im Zuge einer Untersuchung nachgegangen werden.

³⁶ Werte der Elterngeneration werden mit österreichischen Werten verbunden.

9 EMPFEHLUNGEN FÜR DIE ARBEIT MIT JUGENDLICHEN

Im Zuge dieser Arbeit habe ich erkannt, dass Jugendliche im Bezug auf verbale Gewalt zu sensibilisieren sind, da nicht von allgemein gültigen Gewaltkonzepten ausgegangen werden kann. Es gibt eher typische Gewaltkonzepte, wie ich sie in dieser Untersuchung beschrieben habe. Besonders die verbale psychische Gewalt wird von einzelnen Gruppen türkischer jugendlicher Männer unterschiedlich stark wahrgenommen und bewertet. So würde die Beschimpfung als „Hurensohn“ für den Typus „Jüngste“ kaum Gewalt darstellen, während der Typus „Einzelgänger“ dies als die schwerwiegendste Form der Gewalt perzipiert.

9.1 Sensibilisierung

Im Umgang mit Gewaltvorstellungen sollte den Begriffen vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt werden, die von den Jugendlichen als „normal“ gesehen werden. Vor allem der Typus „Jüngste“ sieht psychische Gewalt als nicht weiter gravierend. Deshalb sehe ich es als essentiell, dass in der Arbeit mit Jugendlichen immer wieder der Gewaltaspekt von psychischen Übergriffen thematisiert wird. Die Jugendlichen sollen sensibilisiert werden, dass auch Grenzverletzungen die sie vielleicht nicht als solche wahrnehmen, doch auch verletzend und schwerwiegend für andere Personen sein können. Wie schon erwähnt gibt es Unterschiede wie verbale Übergriffe wahrgenommen werden. Angenommen, zwei Jugendliche mit unterschiedlichen Einstellungen zu verbaler psychischer Gewalt treffen aufeinander. Vielleicht haben sie eine Meinungsverschiedenheit und der eine Jugendliche bezeichnet den anderen als „Hurensohn“. Er möchte den anderen Jugendlichen möglicherweise provozieren, betrachtet diese Beschimpfung aber nicht als Gewalt. Der Jugendliche der die Beschimpfung erfährt, fasst diese womöglich als massiven Übergriff auf und ein Konflikt wäre hier vorprogrammiert. Diese Konflikte und Eskalationen könnten aber eher gelöst werden, wenn ein bewusster Umgang mit Konzepten verbaler

Gewalt stattfindende. Wenn es den JugendarbeiterInnen gelingt zu erkennen, welchen Typen die Jugendlichen zugeordnet werden können, könnten sie typenspezifisch Reaktionen entwickeln. Die Aufgabe der JugendarbeiterInnen wäre es, dass Missverständnisse unter Jugendlichen, aufgrund divergenter typenspezifischer Gewaltverständnisse aufgelöst werden können. Man könnte gemeinsam mit den Jugendlichen Plakate gestalten. Jeder Jugendliche sollte auf das Plakat schreiben, was für ihn Gewalt darstellt. So würde den Jugendlichen gezeigt, welche unterschiedlichen Gewaltkonzepte es in ihrem nahen Umfeld gibt.

9.2 Einflussfaktoren

In meiner Untersuchung habe ich festgestellt, dass Faktoren wie Ehre und ein damit verbundenes traditionelles Bild von Frauen, Geschlechtsidentität und Homosexualität das Verständnis verbaler Gewalt von männlichen türkischen Jugendlichen nach Typen unterschiedlich beeinflussen. Gerade deshalb sollten diese Themen in der Arbeit mit Jugendlichen Platz haben. Die befragten türkischen männlichen Jugendlichen sind der Ansicht, dass Menschen ohne türkischen Migrationshintergrund gerade den Begriff der Ehre nicht verstehen können. *„Also oft, wenn ich mit Jugendlichen über das rede, kommt: ‚Ja du bist ein Österreicher‘, oder ‚ihr Österreicher ihr habt diesen Ehrbegriff nicht wie wir ihn haben, deswegen verstehst du das nicht‘* (Interview DSA Streetwork Wilhelmsdorf Z 64 - 67). Deshalb glaube ich, dass es wichtig ist, über solche Themen zu sprechen, damit auch die Ansichten der Jugendlichen diskutiert werden. Aber auch andere Auffassungen, wie zum Beispiel die der JugendarbeiterInnen zu diesen Themen, sollten besprochen werden. Dazu könnten diverse Medien wie zum Beispiel Filme verwendet werden und es sollten auch Diskussionsrunden dazu stattfinden. Besonders Filme wie: „Gegen die Wand“ (Fatih Akin 2004), „Aprilkinder“ (Yüksel Yavuz 1996) oder „Geschwister“ (Thomas Arslan 1996) halte ich für besonders sinnvoll. In diesen Filmen geht es um Familienehre, das Aufwachsen zwischen zwei

Kulturen, der Unterdrückung von Frauen und das Ausbrechen aus traditionellen Normen. Diese Filme haben alle einen Bezug zu Jugendlichen der zweiten Generation in Deutschland. Zum Thema Homosexualität würde der Film „Brokeback Mountain“ (Ang Lee 2005) Anstoß zu Diskussionen bieten.

Auch einen Workshop zum Thema „Was bedeutet es eigentlich, ein Mann zu sein?“, erachte ich als sinnvoll.³⁷ In meiner Untersuchung habe ich festgestellt, dass männliche Adoleszente oft in ihrer Rolle als Männer unsicher sind. In diesem Workshop sollten am besten nur Männer anwesend sein.³⁸ Es könnten zum Beispiel Rollenspiele gespielt werden. Ein Theaterstück in dem die Jugendlichen möglicherweise auch ihre eigene Musik einbringen, wäre denkbar. Wie ich aus meinem Praktikum weiß, hören viele türkische männliche Jugendliche Hip Hop. Gerade in diesem Genre werden Frauen abgewertet. In diesem Workshop könnte auch Musik mit Frauenabwertenden Texte thematisiert werden. Vielleicht wäre es auch von Vorteil einen solchen Workshop im Rahmen der Schule abzuhalten.

9.3 Transaktionsanalyse

Des Weiteren erachte ich es als sehr wichtig, dass mit den Jugendlichen auch Handlungsoptionen entwickelt werden, die eine Alternative zur Gewalt darstellen. Damit sei vor allem der Umgang mit Beschimpfungen gemeint, wenn diese für den betroffenen Jugendlichen eine massive Grenzverletzung darstellt. Wenn die Jugendlichen sich dessen bewusst sind, dass es unterschiedliche Bedeutungen verbaler Gewalt gibt, dann könnten sie in manchen Situationen vielleicht eine Beschimpfung durch eine andere Person auch auf diese Divergenz zurückführen. Ihnen wäre dann möglicherweise klar, dass der andere Jugendliche vielleicht nicht verletzend sein wollte, sondern diese Beschimpfung für ihn einfach nicht Gewalt darstellt. Eine Option wäre hierbei die Transaktionsanalyse von

³⁷ In einem parallelen Workshop könnte dieselbe Frage für Mädchen erarbeitet werden.

³⁸ Auch weibliche Jugendarbeiterinnen sollten in diesem Fall nicht dabei sein. Sie könnten, wie schon erwähnt, parallel dazu mit den weiblichen Jugendlichen die Frage erarbeiten „Was bedeutet es, eine Frau zu sein?“.

Berne (1983), der davon ausgeht, dass es drei verschiedene Ich-Zustände in jedem Menschen gibt (Eltern-Ich, Erwachsenen-Ich, Kindheits-Ich). Diese entsprechen aber weniger Rollen, sondern eher Realitäten. Es geht bei der Transaktionsanalyse um Aktion und Reaktion in der Kommunikation und die Frage, wie Kommunikation funktioniert. Das bedeutet, wenn man die eigene Art der Kommunikation ändert, man auch bei seinem Gegenüber eine Veränderung feststellen und Missverständnissen sowie Eskalationen entgegenwirken kann. Voraussetzung dafür ist jedoch eine wertschätzende Haltung gegenüber anderen Personen und sich selbst.³⁹ Es müsste also gelingen ein sozialpädagogisches Konzept zu erstellen, um die Anforderungen der Transaktionsanalyse auf Streetwork umzusetzen. Wenn die JugendarbeiterInnen Ressourcen dafür hätten und auch die Kompetenz aufbrächten, wären sie sicher die idealen Personen ein solches Konzept zu erstellen.

Zum Schluss möchte ich betonen, dass ich es für wichtig erachte, Gewaltkonzepten von Jugendlichen mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Nachdem ich einige Empfehlungen abgegeben habe, wie das erfolgen könnte, möchte ich darauf hinweisen, dass Gewaltkonzepte und deren Einflussfaktoren in die tägliche Arbeit von JugendarbeiterInnen einfließen sollten. Dies beziehe ich auf alle Berufsgruppen, die mit Jugendlichen zu tun haben, sei es in Schulen oder im Zuge außerschulischer Betreuung und Begleitung. Workshops, in denen diese Themen fokussiert werden, sehe ich, so wie ich sie beschrieben habe, als sehr bedeutend. Jedoch glaube ich, dass gerade der Begriff der Ehre oder gewisse Frauenbilder und Geschlechterrollen auch im Alltag diskutiert werden sollten.

³⁹ Dies ist eine sehr kurze Darstellung der Transaktionsanalyse und soll nur als mögliche Empfehlung gesehen werden. Eine umfangreiche Erklärung der Transaktionsanalyse würde den Rahmen der Arbeit sprengen.

10 LITERATUR

Apitzsch, Ursula (2002): Ausländische Kinder und Jugendliche. In: Krüger, Heinz-Herman / Grunert, Cathleen, (Hrg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung, Hemsbach, S 819 – 836.

Baacke, Dieter (2000): Die 13 – 18 Jährigen. Einführung in die Probleme des Jugendalters, Weinheim und Basel.

Berne, Eric (1983): Was sagen Sie, nachdem Sie „Guten Tag“ gesagt haben? Psychologie des menschlichen Verhaltens, Frankfurt.

Bochow, Michael (2007): Homosexualität junger Muslime – Anmerkungen zu gleichgeschlechtlichen Sexualkontakt unter Männern in Westeuropa. In: Wensierski Hans-Jürgen von / Lübcke Claudia (Hrg.): Junge Muslime in Deutschland. Lebenslagen, Aufwuchsprozesse und Jugendkulturen, Warschau S 319 – 336.

Böhnisch, Lothar / **Winter**, Reinhard (1993): Männliche Sozialisation. Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf, Weinheim und München.

Connell, Robert W. (2000): Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, Hemsbach.

Corbin Juliet / **Strauss**, Anselm (1996): Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung, Weinheim.

Felten, Miriam von (2000): „...aber das ist noch lange nicht Gewalt“. Empirische Studie zur Wahrnehmung von Gewalt bei Jugendlichen, Hemsbach.

Fend, Helmut (2000): Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Ein Lehrbuch für pädagogische und psychologische Berufe, Augsburg

Flaake, Karin (2005): Junge Männer, Adoleszenz und Familienbeziehungen. In: King, Vera / Flaake Karin, (Hrg.): Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein, Frankfurt S 99 - 119.

Flammer, August / **Alsaker**, Françoise (2002): Entwicklungspsychologie der Adoleszenz. Die Erschließung innerer und äußerer Welten im Jugendalter, Bern.

Gapp, Patrizia (2007): Konflikte zwischen den Generationen? Familiäre Beziehungen in Migrantenfamilien, in: Weiss, Hilde (Hrsg.): Leben in zwei Welten. Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation, Wiesbaden, S 131 – 153.

Hagemann-White, Carol (2002): Geschlechtertheoretische Ansätze. In: Krüger, Heinz-Herman / Grunert, Cathleen, (Hrsg): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung, Hemsbach, S 143-164.

Han, Petrus (2000): Soziologie der Migration. Erklärungsmodelle, Fakten, Politische Konsequenzen, Perspektiven, Stuttgart.

Hurrelmann, Klaus (2005): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung, Weinheim und München.

Kohnstamm, Rita (1999): Praktische Psychologie des Jugendalters. Vom Kind zum Erwachsenen – Das Individuum – Das Umfeld, Bern

Lösel, Friedrich / **Selg**, Herbert / **Schneider**, Ursula (1994): Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt aus psychologischer Sicht. Gutachten der Unterkommission I, in: Schwind Hans-Dieter/ Baumann Jürgen (Hrsg.): Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt. Analysen und Vorschläge der Unabhängigen Regierungskommission zur Verhinderung und Bekämpfung von Gewalt, 2. Auflage, Berlin, Seite 7 – 156

Marczuk, Angelika (1989): Wie können Männer und Frauen sich gegenseitig beleidigen? Diplomarbeit an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien.

Mertol, Birol (2007): Männlichkeitskonzepte von Jungen mit türkischem Migrationshintergrund, in: Wensierski Hans-Jürgen von / Lübcke Claudia (Hrsg.): Junge Muslime in Deutschland. Lebenslagen, Aufwuchsprozesse und Jugendkulturen, Warschau S 173 – 194.

Meuser, Michael (2005): Strukturübungen. Peergroups, Risikohandeln und die Aneignung des männlichen Geschlechtshabitus, in: King, Vera / Flaake Karin, (Hrg.): Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein, Frankfurt S 309 - 323.

Mietzel, Gerd (2002): Wege in die Entwicklungspsychologie. Kindheit und Jugend, Weinheim.

Nickel, Horst (1981): Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters. Ein Lehrbuch für Studierende der Psychologie, Erziehungs- und Sozialwissenschaften, Bern, Stuttgart, Wien.

Nohl, Arnd Michael (2005): Bildung, Migration und die Entstehung neuer Milieus in der männlichen Adoleszenz. in: King, Vera / Flaake Karin, (Hrg.): Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein, Frankfurt S 77 - 95.

Nolting, Hans-Peter (1981): Lernschritte zur Gewaltlosigkeit. Ergebnisse psychologischer Friedensforschung: Wie kollektive Gewalt entsteht – was man dagegen tun kann, Hamburg

Pohl, Ralf (2005): Sexuelle Identitätskrise. Über Homosexualität, Homophobie und Weiblichkeitsabwehr bei männlichen Jugendlichen, in: King, Vera / Flaake Karin, (Hrg.): Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein, Frankfurt S 249 – 264.

Rossmann, Peter (1996): Einführung in die Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters. Bern.

Schäfer, Franziska / **Schwarz**, Melissa (2007): Zwischen Tabu und Liberalisierung – Zur Sexualität junger Muslime. In: Wensierski Hans-Jürgen von / Lübcke Claudia (Hrg.): Junge Muslime in Deutschland. Lebenslagen, Aufwuchsprozesse und Jugendkulturen, Warschau S 251 – 281.

Schröder, Achim (2005): Gemeinschaften, Jugendkulturen und männliche Adoleszenz. In: King, Vera / Flaake Karin, (Hrg.): Männliche Adoleszenz.

Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein, Frankfurt S 288 - 305.

Seifge-Krenke, Inge / **Seifge**, Jakob Moritz (2005): „Boys play sport ...?“ Die Bedeutung von Freundschaftsbeziehungen für männliche Jugendliche, in: King, Vera / Flaake, Karin (Hrg.): Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein, Frankfurt S 267 - 285.

Spindler, Susanne (2003): Boxer und Underdogs: Männlichkeit als situative Ressource, in: Auernheimer, Georg / Bukow, Wolf-Dietrich / Butterwegge, Christoph / Roth, Hans-Joachim / Yildiz Erol (Hg.): Ausgegrenzt, eingesperrt und abgeschoben. Migration und Jugendkriminalität, Hemsbach S 259 -276.

Statistisches Jahrbuch für Migration und Integration. Bundesministerium für Inneres / Österreichischer IntegrationsFonds / Statistik Austria (Hrg.), 2009, Wien.

Tan, Dursun (2007): Konstruktionen und Störungen männlicher Identitäten von Jugendlichen in der Migrationsgesellschaft. In: Migration und Soziale Arbeit (Nr. 29), Februar 2007, Frankfurt, Seite 40 – 49.

Toprak, Ahmet (2007): Das schwache Geschlecht – die türkischen Männer. Zwangsheirat, häusliche Gewalt, Doppelmoral der Ehre, Freiburg.

Trömel-Plötz, Senta (2004): Gewalt durch Sprache, in: Trömel-Plötz, Senta (Hrg.): Gewalt durch Sprache. Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen, Wien, Seite 64-80.

Viehböck, Eveline / **Bratić** Ljubomir (1994): Die zweite Generation. Migrantenjugendliche im deutschsprachigen Raum, Geschichte & Ökonomie, Band 2, Innsbruck.

Winter, Reinhard / **Neubauer**, Gunter (2005): Körper, Männlichkeit und Sexualität. Männliche Jugendliche machen „ihre“ Adoleszenz, in: King, Vera / Flaake Karin, (Hrg.): Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein, Frankfurt S 164 - 203.

Verwendete Internetquellen

Der Brockhaus Recht (o.J.): Gewalt, Brockhaus, gefunden am 15.12.08.
<http://www.brockhaus.de/wissen/gewalt>

Husa Karl, Wohlschlägel Helmut (2007): Grundzüge der Bevölkerungsgeographie. Lehrbehelf zur Lehrveranstaltung, Uni Wien, gefunden am 13.08.09.
<http://www.univie.ac.at/bevoelkerungsgeographie/Materialien/Skriptum/Bev-Skriptum.pdf>

Kapella Olaf, Cizek Brigitte (2001): Gewaltbericht 1 – Grundlagen zu Gewalt in der Familie. Definition von Gewalt, Bundesministerium für Gesundheit, Familie und Jugend, gefunden am: 10.12.08.
<http://www.bmgfj.gv.at/cms/site/attachments/9/6/0/CH0560/CMS1056453530966/gewaltbericht1.pdf>

Filme

Akin, Fatih (2004): Gegen die Wand

Ang, Lee (2005): Brokeback Mountain

Arslan, Thomas (1996): Geschwister

Yavuz, Yüksel (1996): Aprilkinder

Graue Literatur

Hariri, Annahita, E-mail vom 30. Juni 2009.

Streetwork Wilhelmsdorf Jahresbericht 2008. Wien.

Buchmüller, Jörg (2009): Interview. 20.01.09. Wien

11 ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1..... 27

12 ANHANG

12.1 Reihungen der ausgewählten Jugendlichen⁴⁰

Gewaltbegriffe ordnen 1 – Internetcafé, Anlaufstelle. 09.01.09 / 15:30

Jugendliche B, C, und D⁴¹ (Zwischen 14 und 15 Jahre alt) – Typus „Jüngsten“

- 1) Schlag in den Magen
- 2) Tritt in die Eier
- 3) Fußtritt ins Gesicht
- 4) Faustschlag ins Gesicht
- 5) Vergewaltigung
- 6) Ohrfeige
- 7) Jemandem zwischen die Beine greifen, obwohl er/sie das nicht will
- 8) Jemanden als Hurensohn schimpfen
- 9) Eine Frau als Schlampe schimpfen
- 10) Sich über jemanden vor anderen lustig machen

⁴⁰ Obwohl ich versucht habe die Begriffe einfach zu formulieren, ist nicht auszuschließen, dass es aufgrund der Sprache zu Missverständnissen gekommen ist.

⁴¹ In diesem Fall gibt es keinen Jugendlichen A. Da dieser die Reihung zwar durchgeführt hat, jedoch einen chinesischen Migrationshintergrund hat und deshalb für die Untersuchung nicht herangezogen wurde.

Jugendlicher E (13 Jahre alt) – Typus „Jüngsten“

- 1) Vergewaltigung
- 2) Schlag in den Magen
- 3) Tritt in die Eier
- 4) Fußtritt ins Gesicht
- 5) Faustschlag ins Gesicht
- 6) Sich über jemanden vor anderen lustig machen
- 7) Eine Frau als Schlampe schimpfen
- 8) Jemanden als Hurensohn schimpfen
- 9) Jemandem zwischen die Beine greifen, obwohl er/sie das nicht will
- 10) Ohrfeige

Gewaltbegriffe ordnen 2 - **Clubraum**. 14.01.09 / 18:30 – 19:30

Jugendlicher F (21 Jahre alt) – Typus „Clique“

- 1) Vergewaltigung
- 2) Jemandem zwischen die Beine greifen, obwohl er/sie das nicht will
- 3) Jemanden als Hurensohn schimpfen
- 4) Tritt in die Eier
- 5) Fußtritt ins Gesicht
- 6) Faustschlag ins Gesicht
- 7) Schlag in den Magen
- 8) Sich über jemanden vor anderen lustig machen
- 9) Eine Frau als Schlampe schimpfen

10)Ohrfeige

Jugendlicher G (20/21 Jahre alt) – Typus „Clique“

- 1) Vergewaltigung
- 2) Jemandem zwischen die Beine greifen, obwohl er/sie das nicht will
- 3) Fußtritt ins Gesicht
- 4) Faustschlag ins Gesicht
- 5) Jemanden als Hurensohn schimpfen
- 6) Tritt in die Eier
- 7) Eine Frau als Schlampe schimpfen
- 8) Sich über jemanden vor anderen lustig machen
- 9) Schlag in den Magen
- 10) Ohrfeige

Jugendlicher H (20 Jahre alt) – Typus „Clique“

- 1) Vergewaltigung
- 2) Jemandem zwischen die Beine greifen, obwohl er/sie das nicht will
- 3) Tritt in die Eier
- 4) Fußtritt ins Gesicht
- 5) Faustschlag ins Gesicht
- 6) Schlag in den Magen
- 7) Jemanden als Hurensohn schimpfen
- 8) Eine Frau als Schlampe schimpfen
- 9) Sich über jemanden vor anderen lustig machen
- 10) Ohrfeige

Jugendlicher I (20 Jahre alt) – Typus „Clique“

- 1) Vergewaltigung
- 2) Jemandem zwischen die Beine greifen, obwohl er/sie das nicht will
- 3) Eine Frau als Schlampe schimpfen
- 4) Jemanden als Hurensohn schimpfen
- 5) Tritt in die Eier
- 6) Schlag in den Magen
- 7) Sich über jemanden vor anderen lustig machen
- 8) Fußtritt ins Gesicht
- 9) Faustschlag ins Gesicht
- 10) Ohrfeige

Gewaltbegriffe ordnen 3 - **Clubraum**. 21.01.09 / 18:45 – 19:30

Jugendlicher J (19 Jahre alt) – Typus „Einzelgänger“

- 1) Jemanden als Hurensohn schimpfen
- 2) Tritt in die Eier
- 3) Fußtritt ins Gesicht
- 4) Faustschlag ins Gesicht
- 5) Vergewaltigung
- 6) Jemandem zwischen die Beine greifen, obwohl er/sie das nicht will
- 7) Sich über jemanden vor anderen lustig machen
- 8) Schlag in den Magen
- 9) Eine Frau als Schlampe schimpfen
- 10) Ohrfeige

Jugendlicher K (19 Jahre alt) – Typus „Psychische Gewalt ist auch Gewalt“

- 1) Vergewaltigung
- 2) Sich über jemanden vor anderen lustig machen
- 3) Eine Frau als Schlampe schimpfen
- 4) Jemanden als Hurensohn schimpfen
- 5) Schlag in den Magen
- 6) Fußtritt ins Gesicht
- 7) Tritt in die Eier
- 8) Jemandem zwischen die Beine greifen, obwohl er/sie das nicht will
- 9) Faustschlag ins Gesicht
- 10) Ohrfeige

Jugendliche L/M (20 Jahre alt) - Typus „Psychische Gewalt ist auch Gewalt“

- 1) Vergewaltigung
- 2) Fußtritt ins Gesicht
- 3) Eine Frau als Schlampe schimpfen
- 4) Jemanden als Hurensohn schimpfen
- 5) Jemandem zwischen die Beine greifen, obwohl er/sie das nicht will
- 6) Faustschlag ins Gesicht
- 7) Tritt in die Eier
- 8) Schlag in den Magen
- 9) Sich über jemanden vor anderen lustig machen
- 10) Ohrfeige

Jugendlicher N (18 Jahre alt) - Typus „Psychische Gewalt ist auch Gewalt“

- 1) Vergewaltigung
- 2) Fußtritt ins Gesicht
- 3) Eine Frau als Schlampe schimpfen
- 4) Jemandem zwischen die Beine greifen, obwohl er/sie das nicht will
- 5) Jemanden als Hurensohn schimpfen
- 6) Sich über jemanden vor anderen lustig machen
- 7) Faustschlag ins Gesicht
- 8) Ohrfeige
- 9) Tritt in die Eier
- 10) Schlag in den Magen

13 EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich, Christina Winter, geboren am 24.03.1986 in Graz, erkläre,

1. dass ich diese Diplomarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Diplomarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

Wien, am 02.09.2009

Unterschrift